Paed
o
137d

Dieses Buch
gehört zur Kirchen=
heimer Schul d 10t
Jan 1809

Für die Schul zu
Kirchenheimer
d 29te September 1817

66 Seit

Paed.
137 d

Moralisches Lesebuch

für

Kinder,

welche gut, verständig und glücklich werden wollen.

Fünfte Auflage

für die großherzogl. = Würzburgische Schulen.

Würzburg

in der Stahelischen Buchhandlung

1809.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

I.

Von Gott.

Du sprichst: und es geschieht. Auf dein allmächtig Werde!
Entstand dein großes Werk, der Himmel und die Erde.
Du sprachst: und auf dein Wort entstand die ganze Welt.
Denn deine Macht führt aus, was uns unmöglich fällt.

Kann ein Haus oder eine Uhr sich selbst machen? Muß nicht jemand seyn, der sie gemacht hat? — Also muß auch einer seyn, der die Sonne und den Mond, die Sterne, und so viele andere Dinge gemacht hat, die um uns her sind. Wer brachte sie hervor?

Gott, der Schöpfer und Herr aller Dinge.

Ist denn ein solcher Gott? geh', frage Thal und Hügel;
Die Erde mahlt sein Bild, der Himmel ist sein Spiegel.

Der Herr Himmels und der Erde ist allmächtig. Bedenket, was für eine zahllose Menge Geschöpfe, von denen ihr erst wenige kennet, hat er hervorgebracht! ohne Stoff, ohne Werkzeuge, Mühe, Anstrengung; durch seinen Willen allein hat er sie erschaffen.

Was ich sehe, ruft mir zu.
Gott! wie groß, wie gut bist du!
Deine Allmacht beth ich an:
Du hast alles wohl gethan.

Gott ist allweise; das heißt: er macht alles aufs beste, und wählt, seine höchst guten Absichten zu erreichen, die dienlichsten Mittel. Alles, was er thut, und geschehen läßt, ist am Ende heilsam, wenn es auch böse scheint.

Gott ist höchst gütig: Wohlthun ist seine Freude. Er erbarmet sich aller seiner Werke, und hilft nach seiner Barmherzigkeit gern denen, die in Noth sind.

Wie ruhig, wie getrost kann ich seyn, wenn ich die gewisse Versicherung in meinem Herzen habe: Gott liebt mich, er ist mein Vater, und ich bin sein Kind. Das ist der seligste Gedanke, den ich mir denken kann.

Was geht mir ab?
Indem ich Gott zum Vater hab'!
Was fürchte ich?
Er schützet mich.

Gott ist gerecht, er belohnt das Gute. Selbst die kleinste, wahrhaft gute That, selbst das redliche Verlangen, sie auszurichten, bleibt bey ihm nicht ohne Vergeltung. Er belohnt so reichlich, so wahrhaft göttlich, und auf eine Art, die uns ihn als einen milden Geber kennen lehrt, dem Wohlthun das liebste Geschäfft ist.

Weil Gott unendlich gut ist, so muß er auch das Böse hassen und zu verhindern suchen: und

eben deßwegen muß er das Böse strafen. Er thut es nicht aus Zorn, sondern weil es seyn muß, damit die Menschen gewarnet, und vom Bösen abgehalten werden.

Kind hüte dich!
Früh oder spat
Zieht jede böse That
Auch eine Straf nach sich.

Gott ist allwissend; er kennt all mein Anliegen und meine Noth; er weiß, was mir fehlt, und was ich zu meiner Glückseligkeit bedarf, besser, als es mir selbst bekannt ist; besser, als ich sagen kann.

Weil Gott alles kennt, sieht und weiß, heißt er auch allgegenwärtig. Wo sollte ich hingehen vor seinem Geiste? Er sieht auch ins Verborgene. Ich will also stäts Gott vor Augen haben, der Zeuge meines Wandels ist, wenn mich kein Mensch sieht.

Dein Gott ist überall,
Und weiß dich wohl zu finden:
Er sieht auch in dein Herz;
Drum hüte dich vor Sünden.

Gott ist ewig. Welch ein Trost für uns! Immer können wir also unsere Zuflucht zu ihm nehmen, immer ihm unsre Noth klagen, immer alles Gute von ihm erwarten: denn unser Gott stirbt nicht, er lebt ohne Aufhören, und sein Reich ist ohne Ende.

Gott ists, der alles erhält. Von allem dem, was er erschaffen hat, ist noch nichts verloren

gegangen. Alle Sterne sind noch da, und bleiben in ihrer Ordnung. Alle Arten der Thiere und Pflanzen, die Gott schuf, sind in ihren ersten Einrichtungen und Kräften noch vorhanden.

Gott ernährt alle lebendige Geschöpfe. Nicht allein die tausend Millionen Menschen, die auf dem Erdboden täglich sich nähren wollen, sondern alle die undenkbaren Zahlen von Thieren aller Art. — Aller Augen warten auf dich, du thust deine milde Hand auf, und sättigest alles, was da lebt, mit Segen.

Die Erd' ist seiner Güte voll!
Nach treuer Väter Weise;
Thut er mildthätig allen wohl,
Giebt allem Fleische Speise.

II.

Von den lieben Eltern.

Was wär' ich für ein arges Kind,
Wenn ich nicht liebte,
Wenn ich betrübte,
Die meines Lebens Quelle sind?
O guter Gott belohne sie
Für alle Sorge, Angst und Müh!

Damit es euch wohlgehe im Himmel und auf Erden, erfüllet bis in den Tod den Befehl eures Gottes: Ehret Vater und Mutter! Beweiset euren Eltern Liebe, Gehorsam, Ehrerbietung und Dankbarkeit.

Habt ihr auch wohl schon bedacht, liebe Kinder! wie viel eure Eltern für euch, zu eurem Besten thun? vom frühen Morgen bis zum Abend sorgen sie für euch, kleiden und ernähren euch: sie unterrichten euch liebreich in allen Pflichten, und lehren euch das Böse meiden.

Wer ist in kranken Tagen für eure Heilung besorgt? Wer sucht Gefahren von euch abzuhalten, oder wer kommt euch in denselben zu Hülfe! Wer schickt euch in die Schule, und weiset euch zu allem Guten an? — O wie groß ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern!

O danket denjenigen, die euch erzogen haben, und noch erziehen. Ohne diese wäret ihr kleine Wilde, eckelhafte schmutzige Kinder, vielleicht gar wie sprachlose, unvernünftige Thiere geworden.

Einst verlor sich ein kleines Kind von seinen Eltern weg in den Wald, wo viele Bären waren. Die Bären thaten ihm nichts zu Leide, sondern fütterten es, und ließen es mit sich laufen. Da wurde das Kind wie ein Bär, kroch auf allen Vieren, wurde haaricht, fraß rohe Wurzeln, lernte nie sprechen, blieb ohne Vernunft.

Ach die lieben Eltern! ich habe sie recht lieb. Ich will nun auch recht gut seyn, daß ich ihnen viele Freude mache. Ich will ihnen gehorsamen, und alle Tage bethen:

Ich dank dir Gott! für jede Gabe,
Die ich von meinen Eltern habe.
Hilf, daß ich stäts der Pflicht getreu,
Auch gegen sie recht dankbar sey.

Was für böse Kinder müssen es seyn, die ihre guten Eltern durch Ungehorsam erzürnen, durch Muthwillen ärgern, und durch Gottlosigkeit betrüben? Solchen bösen Kindern hat Gott schwere Strafen gedrohet, die gewiß nicht ausbleiben.

Aus eurem kleinen A b c = Schüler werdet ihr es wissen, was für großes Unglück über die ungerathene Söhne des Heli kam. Auch sie achteten die Ermahnung ihres Vaters nicht, sondern fuhren fort, zu thun, was böse ist. Beyde wurden in einem Tage mit vielen Tausenden auf dem Schlachtfelde erschlagen.

Dankbaren Kindern, die Vater und Mutter ehren, hat Gott die Verheißung gegeben, daß sie Glück und langes Leben zum Lohn von ihm empfangen sollen. Suchet ja, liebe Kinder! diesen verheissenen Segen zu erlangen! Bethet oft:

Dieses Glück gieb, Herr! auch mir,
Eltern ehren, dieß ist billig,
Und gefällig, Gott! vor dir.
Mach du selbst dazu mich willig.
Wohl mir dann! es wird auch mein
Dein verheißner Segen seyn.

Nur leichtsinnige und zu strafbaren Ausschweifungen geneigte junge Leute murren gegen die Zucht ihrer Eltern: nur sie wünschen außer dem Hause, und fern von den Augen ihrer Eltern und Lehrer nach ihrem Eigenwillen, zügellos zu leben. Dieß ist der Grund von dem Unglücke mancher Jünglinge.

Wenn eure Eltern alt und schwach werden, da gedenket ihrer wiederum, daß ihr sie, so viel in

eurem Vermögen steht, pfleget, erfreuet und versorget! Behaltet bis an euer Ende ein dankbares Herz gegen sie. Seyd jenem Knaben ähnlich, von dem ihr in euren schönen Geschichten und lehrreichen Erzählungen gelesen habet. Man sah ihn oft, wie sorgfältig er seine blinde Mutter in die Kirche führte. Gefiel euch seine Redlichkeit und seine Liebe gegen die Eltern?

Hanns war ein böser Bube. Er entfloh seinen Eltern, wurde zuerst ein Bettler, dann Dieb und Mörder, endlich eingezogen, und — aufgehangen.

Wer Vater und Mutter nicht folgt, muß einst den Gerichtsdienern folgen.

Ein junger Mensch ist seinen Eltern öfters davon gelaufen. Sein Vater züchtigte ihn deßwegen, und ach, der böse Bube! mit einer Holzaxt schlägt er Vater und Mutter todt.

Ein ungerathner Sohn macht die Haare seines Vaters vor der Zeit grau, und grabt seiner eigenen Mutter ein Grab. Erinnert ihr euch, meine Kinder, diesen Spruch schon anderswo gelesen zu haben? — Bedenket, verstehet und beherziget ihn wohl!

Du sollst Vater und Mutter ehren.

Ein Sohn eines armen Mannes war gegen seine dürftigen Eltern immer so dankbar, daß er ihnen Jahre lang die Hälfte von seinem Wochen-

lohn hingab. Diese kindliche Treue gefiel einem reichen Bürger so wohl, daß er ihm nach seinem Tode sein ganzes Vermögen überließ.

Als man einem Mädchen sagte, daß ihr Vater gestorben sey, weinte sie überlaut! Mein Vater gestorben? daß Gott erbarme! Erst meine Mutter, und dann mein Vater! O ich armes, verlassenes Mädchen! ohne Eltern — o mein Vater! o meine Mutter!

Anna verlor schon frühe ihre Eltern. Sie kam zu fremden Leuten, bey welchen sie wie ein Hund von einer Ecke in die andere gestossen wurde, und alles, was sie anfieng, war nicht recht. Da wurde sie heimtückisch und boshaft, weil ihr immer unrecht geschah. Auch verlegte sie sich auf das heimliche Naschen und Mausen, weil sie oft Schläge bekam, wenn sie Brod foderte, das ihr sehr sparsam gereichet wurde. Dieß machte sie vollends unglücklich. Ein anderes Mädchen bemerkte dieses, und sprach deßwegen oft bey sich selbst:

Dieß ist die beste Himmelsgabe,
Daß ich so gute Eltern habe.

Auch Stiefeltern sind unsrer Liebe werth.

Ein Knabe wollte sich gar nicht zufrieden geben, als seine Stiefmutter starb, und aß vor Traurigkeit in zwey Tagen keinen Bissen. Denn er hatte seine Stiefmutter lieber gehabt, als manche Kinder ihre rechte Mutter haben, und sie war ihm auch so liebreich begegnet, als ob er ihr rechter Sohn wäre.

Liebe bringt Gegenliebe.

III.

Von der Obrigkeit.

Du hast o Gott! die Obrigkeit auf Erden
Dazu bestellt, daß wir beglücket werden; —
Du giebst ihr Weisheit, Muth und Kraft,
Daß sie das Glück des Landes schafft!

Der Obrigkeit sollen wir eben diejenige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bezeigen, die wir unsern Eltern schuldig sind; so wills Gott. Er hat uns durch den Apostel sagen lassen: Eine jegliche Seele sey der obrigkeitlichen Gewalt unterthan. Wenn es aber nicht ausdrücklich befohlen wäre, so würden wir es doch thun: denn sie verdient wirklich ganz unsere Liebe und Hochachtung, und ihr Kinder werdet das gleich selbst einsehen, wenn ihr auch nur ein wenig über die Wohlthaten nachdenken wollet, die uns Gott durch die Obrigkeit erzeiget.

Daß wir sicher auf der Straße gehen, sicher unsere Geschäffte verrichten, und ruhig schlafen dürfen, das haben wir lediglich der Obrigkeit und ihren weisen Anordnungen zu verdanken. Wäre diese nicht, so würde kein Mensch einen Augenblick seines Lebens sicher seyn. Der Stärkere würde den Schwächern, wo er ihn fände, überfallen, ihm das Seinige rauben, und ihn wohl gar todtschlagen.

Besonders würdet ihr armen Kinder recht übel daran seyn; denn ihr könnt euch noch nicht

wehren. Man würde euch alles nehmen, was ihr habet; man würde euch beständig necken und schlagen, und wenn man wollte, würde man euch gar tödten.

Die Obrigkeit sorgt für die Ordnung und Sicherheit, für das Leben und die Gesundheit der Bürger. Sie stellt zur Vorsicht Wachen aus, sucht Feuersgefahr abzuwenden, und sorgt, wenn sie entstanden, fürs Löschen und für die Erhaltung der Güter.

Wenn Niemand wäre, der befehlen dürfte und könnte, so würde alles drunter und drüber gehen; Städte und Länder müßten zu Grunde gerichtet werden, und die Menschen dabey jämmerlich ums Leben kommen.

Die Obrigkeit sorgt für den Unterhalt des Volkes, daß die Märkte mit Fleisch, Früchten, Korn, Holz, und überhaupt mit allem Nothdürftigen versehen werden, und bestimmt die Preise durch Taxen — Sie sorgt für unsere Gesundheit, indem sie darauf sieht, daß keine verdorbenen oder schädlichen Eßwaaren verkauft werden. Sie nimmt sich der Armen an, und sorgt für ihre Unterhaltung.

Ohne Obrigkeit könnte die Glückseligkeit der Menschen nicht erhalten und befördert werden; die Laster würden überhand nehmen, und die meisten würden in ihrer Jugend schon in das größte Verderben stürzen.

Viele und große Wohlthaten haben wir der weisen und gütigen Vorsorge der obrigkeitlichen

Personen zu danken. Was sind wir also diesen Vätern schuldig? Selbst ihre Verordnungen würden uns ja nichts nützen, wenn wir sie nicht befolgten.

Handelt also nicht den Willen Gottes zuwider, bezeiget euch nicht gegen die Vorgesetzten ungehorsam; erinnert euch stäts an seinen Befehl: Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.

Mit stiller Unterwürfigkeit will ich thun, was mir befohlen wird; mit Dank und Ehrerbietung die Vorsorge erkennen, mit welcher die Obern über uns wachen, und unser Bestes besorgen. Denn durch die Erfüllung ihrer Befehle werde ich froh und glücklich gemacht. Es ist mein eigener Vortheil, wenn ich sie beobachte, und es ist mein größter Schaden, wenn ich sie übertrete.

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze:
Sie sind es, die das Herz erfreun,
Sie sind des Lebens Schätze.

IV.

Entzweck unsers Daseyns.

Besser denken, besser werden,
Sey stäts meine Lust auf Erden.

Der liebe Gott hat die ganze Erde mit allem, was darauf und daran ist, so eingerichtet, daß wir Menschen alles immer besser zu machen, und selbst

besser zu werden suchen müssen, wenn wir ein recht vergnügtes Leben darauf führen wollen.

Unsere Seele, welche Anfangs nichts versteht, und nicht weiß, was recht oder unrecht, bös oder gut ist, soll von Jugend auf bis ins hohe Alter an Einsicht, Vernunft und Gutherzigkeit immer zunehmen, und auch einmal in der Ewigkeit noch fortfahren immer klüger und gütiger zu werden.

Gott hat uns Augen, Ohren, Sprache, und so künstliche Hände bloß dazu gegeben, daß wir alles, was wir unternehmen, von Tag zu Tag besser einrichten lernen sollen. Dieses beständige Besserwerden und Bessermachen muß also auch das vornehmste Geschäfft unsers ganzen Lebens seyn.

Wir müssen dahin streben, durch alles, was wir treiben und thun, nicht etwa Reichthum, Ehre, oder Wohlleben zu erlangen: sondern das Nächste, was wir suchen, soll seyn, daß wir verständiger und geschickter und besser werden, und durch diese schönen Eigenschaften immer mehr Gutes zu Stande bringen.

Wir können nach und nach an Verstand immer mehr zunehmen; es kommt nämlich bloß darauf an, daß wir nicht wie die unvernünftigen Thiere in den Tag hinein leben, sondern daß wir uns bestreben, jeden Tag etwas zu lernen, und irgend etwas Gutes mehr anzunehmen.

Bemühet euch bey allem, was ihr unternehmet, es aufs beste zu machen. Strebet immer darnach, mehr zu lernen. Suchet euch einen Fehler

nach dem andern abzugewöhnen, und versäumet wissentlich keine Gelegenheit, Gutes zu thun.

Habet eure Freude daran, mit euren wenigen Einsichten und Kräften so viel Gutes auszurichten, als ihr könnet. Vertrauet dabey Gott, daß er zu allem, was ihr unternehmet, seinen Segen geben, und noch mehr auf den guten Willen, als auf die That sehen werde.

Fraget euch des Morgens, wenn ihr aufwachet: Was wirst du heute thun, um verständiger und besser zu werden? Welchen Fehler hast du dir noch abzugewöhnen? Wem könntest du eine Freude machen, oder etwas zu Liebe thun? Wie will ich alles aufs beste einrichten, daß es Gott und Menschen wohl gefalle?

Morgen denkt nach, was Uebermorgen geschehen soll, und wie ihrs da noch besser machen wollet, und des Abends besinnet euch dann wieder auf alles, wie es abgelaufen ist. Dieses treibt dann so weiter, und bethet fleißig zu dem lieben Gott, daß er euch beystehe. Er wird euch gewiß erhören. Er hat euch ja dazu erschaffen, daß ihr immer besser werden, und alles besser machen sollet.

Wohl dem! der nach vollbrachtem Tag
Mit frohem Muthe sagen mag:
Herr! was du mir zu thun beschieden,
Hab' ich mit Treu und Fleiß vollbracht,
Hab' über Pflicht und mich gewacht.
Nun laß mich ruh'n im Frieden.

V.

Sorge für den Wohlstand der Seele.

Das Wichtigste, was ich besitze,
Ist meine Seele ganz allein;
Worauf ich alle Freuden stütze,
Muß nur das Glück der Seele seyn.

In diesem deinem sichtbaren Körper wohnt eine unsichtbare Seele, welche eigentlich dasjenige ist, was in dir denkt, empfindet, sich freuet, oder betrübet, glücklich oder unglücklich ist.

Wenn es bloß deinem Leibe wohlgeht, so ist das keine wahre Glückseligkeit. Wäre dein Leib auch noch so gesund und stark, deine Seele wäre aber schwach und ungesund, so würdest du dennoch höchst unglücklich seyn. Du mußt also vor allem lernen, wie du deine Seele gesund und stark erhalten kannst. Gieb einmal acht, ich will es dir sagen, wie du dieß anstellen sollest.

Wenn sich die Seele wohl befinden soll, so muß sie zuerst sich allerley nützliche Einsichten zu verschaffen suchen, das heißt, sie muß Sachen lernen, die ihr künftig Vergnügen machen können. Eine dumme Seele hat wenig Freuden in der Welt: einer klugen, unterrichteten Seele kann es nie an Gelegenheit fehlen, sich zu ergötzen.

Wer sinnlos dahin lebt, zu allem Guten träge und verdrossen ist, zu keiner Sache Lust hat, als

als zum Essen, zum Trinken und zum Schlafen, oder wird gewiß immer einfältiger, immer unglücklicher. Er weiß sich mit nichts zu beschäfftigen; er ist daher immer verdrüßlich, wird zänkisch und mürrisch, und fällt sich und andern zur Last.

Nur der Wißbegierige wird täglich klüger und froher, folglich immer beliebter und glücklicher. Er nimmt an Kenntniß zu; nützet damit sich und anderen. Jedermann schätzt ihn; jedermann wünscht seinen Umgang; es geht ihm wohl. Nicht halb so viel Vergnügen hat jener, der weniger gelernet hat.

Aber das Lernen macht es doch allein nicht aus. Wenn unsere Seele gesund und glücklich seyn soll, so müssen wir sie auch rein vom Bösen zu bewahren suchen; wir müssen alles dasjenige meiden, wodurch wir uns selbst oder andern Schaden zufügen; im Gegentheile aber uns so betragen, damit wir uns und andere Menschen glücklich machen. Jede böse Handlung macht unsere Seele krank und elend, so wie jede tugendhafte Handlung sie gesund, stark und fröhlich macht.

Hüte dich vor jedem Anfang im Bösen, oder hast du ja einmal einen Fehler begangen, so nimm dich in Acht, daß du ihn nicht noch einmal begehest; über kurz oder lang folgt großes Mißvergnügen daraus. Mit deiner Tugend weicht auch deine Glückseligkeit. Unzufriedenheit, späte Reue und Gewissensangst treten an ihre Stelle, die dich unaufhörlich peinigen, und dir auch die unschul-

digsten Freuden, ja sogar nicht selten dein Leben verhaßt machen.

Ein Fehler führt zum andern hin;
Dich zu verbergen mußt du fliehn,
Von Vaterland und Hütte.
Die Obrigkeit
Verfolget weit
Des Bösen flücht'ge Schritte.

VI.

Vom Gewissen.

Hör auf dein Gewissen fein,
Und bewahr es immer rein;
Denn, wer wie ein Hiob spricht:
Mein Gewissen straft mich nicht,
ist König.

Das Gewissen ist nichts anders, als die Meinung, die wir selbst von unserm eignen Thun und Lassen haben, ob es recht oder unrecht, und Gott gefällig oder mißfällig sey.

Es ist uns wohl zu Muthe, wenn wir recht gethan haben, und es drückt uns im Herzen, wenn wir unrecht gethan haben. Und das heißt man ein gutes oder böses Gewissen. Gott hat diese Einrichtung im menschlichen Herzen mit großer Weisheit so gemacht, damit jeder desto mehr auf seiner Hut seyn soll vor bösen Thaten.

Es ist ganz und gar nicht nöthig, für das Gewissen, als wäre es eine besondere Sache in uns, ängstlich zu sorgen; sondern es kommt allein dar-

auf an, daß wir in allen Dingen, im Kleinen wie im Großen, recht thun unser Lebenlang. Auf solche Art behalten wir immer von selbst ein gutes Gewissen, ohne daß wir daran zu denken, und uns damit zu ängstigen brauchen.

Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Kissen. Wer immer recht thut, bey dem trifft dieses Sprichwort auf ein Haar ein. Er liegt auf diesem Kissen sein Leben lang so ruhig, wie ein frommes Kind an seiner Mutter Brust; und endlich alt und des Lebens satt entschlummert er auf demselben ruhig in den Todesschlaf, und sieht sterbend noch aus, als ob er ein Kind anlächelte.

Wie wohl ist mir ums Herz, wenn mein Gewissen mir das Zeugniß giebt, daß ich recht gehandelt habe! Dann darf ich frey die Augen vor Gott und Menschen aufschlagen, sicher auf den Beyfall aller Rechtschaffenen, und auf Gottes ewige Belohnung hoffen.

Süß ist des Gewissens Lohn,
Ist des Himmels Vorschmack schon.
Fried' und Freud' in eigner Brust,
O was gleichet dieser Lust!

VII.

Frömmigkeit.

Früh flamm in meiner Seele
Die Liebe gegen Gott:
Der Ruhm, den ich mir wähle,
Sey der: ich ehre Gott

Nie sey ich müd' und träge;
Der Andacht mich zu nahn:
Der ist auf schlechtem Wege,
Der Gott vergessen kann.

Frömmigkeit ist die Mutter aller Tugenden, und das einzige sichere Mittel zur Glückseligkeit. Fasse diese Lehre zu Herzen, und liebe die Frömmigkeit über alles. Habe stäts Gott vor Augen, bethe ihn an als deinen höchsten Herrn, liebe ihn, als deinen gütigsten Vater, fürchte ihn kindlich als einen gerechten Vergelter des Guten wie des Bösen, und halte seine Gebothe.

Fange schon von Jugend auf an, für den Himmel zu leben. Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes. Lerne nicht bloß solche Sachen, wodurch du nur auf dieser Welt glücklich wirst; sondern suche die Weisheit, welche dich ewig glücklich macht.

In dem zarten Alter der Jugend, wo das Herz noch unverdorben ist, ist die Frömmigkeit etwas leichtes; hat man sie aber in der Jugend nicht gelernt und ausgeübt, so erwirbt man sich dieselbe in den spätern Jahren selten, und niemals ohne große und anhaltende Mühe. — Schon von deiner frühesten Jugend an habe das Wort Gottes lieb. Rede gern von göttlichen und guten Dingen; geh gern in die Kirche, um darin Gottes Wort zu hören, und Gott in der heiligen Versammlung anzubethen.

Nie werde von dir der Ort, wo man Gott öffentlich verehren sollte, durch sündliche und der Verehrung Gottes widersprechende Dinge enthei-

liget. Denke allzeit daran, wenn du in die Kirche gehst, wie unwillig einst der Herr Jesus diejenigen aus dem Tempel trieb, die das Haus seines Vaters so entehrt haben.

Wenn du zur Kirche gehst, so erinnere dich, daß du dich zu einem wichtigen Geschäffte an einen heiligen Ort verfügest, Da sollst du Gott in seinem Hause anbethen, ihm danken, ihm deine Noth klagen, und um manches Gute bitten. Bethe mit Gedanken, die allein zu Gott gerichtet sind, mit dem kindlichen Vertrauen, daß der himmlische Vater dir auf deine Bitte geben werde, was dir gut und selig ist. Bethe, daß er dich vor allem Bösen bewahre, und zu allem Guten leite. Bethe für deine Eltern, Lehrer, Schwestern und Brüder, für deine kranken Freunde, und für alle, von denen du weißt, daß sie in Noth sind.

Das Gebeth ist nie fruchtlos geblieben. Wenn uns auch Gott schon nicht immer das giebt, um was wir ihn bitten, so giebt er uns gewiß etwas Besseres: die Ruhe des Gemüthes, Zufriedenheit mit unserm Zustande, und die sicherste Hofnung, daß wir künftig weit glücklicher und weit gesegneter seyn werden.

Zu allem nützt die Frömmigkeit;
Zum Lohne hat sie Glück und Segen.
Wer in der Jugend sie nicht übt,
Den wird sie später Mühe kosten
Gieb, mir o Herr! ein frommes Herz,
Ein Herz voll Lieb' und Furcht zu dir!

Sey auch äußerlich recht eingezogen und sittsam. Hebe die Hände auf, wenn du bethest. La-

che und schwätze nicht in der Kirche; geh, wenn du kannst von solchen Kindern weg, die gerne schwätzen und unruhig sind. Gehst du mit deinen Mitschülern in die Kirche, so beobachte jederzeit die angewiesene Ordnung Gehe still und eingezogen, und zanke dich nicht mit andern. Es gereicht deinen Eltern, dir selbst und dem Lehrer zur Schande, wenn die Vorübergehenden bemerken müssen, daß du ungezogen bist.

Hast du in der Kirche einen angewiesenen Ort, der aber bey deiner Ankunft schon durch einen andern besetzt ist, so dränge dich nicht mit Gewalt hinein. Dieß würde zu manchen Ungezogenheiten Anlaß geben, die niemals, am wenigsten aber in der Kirche zu dulden sind. Beym Gottesdienste gaffe nicht Vorwitzig umher: wie könntest du so deine Gedanken zusammen nehmen, und auf Gott richten? Tändle nicht, stoß andere nicht, sey ruhig.

Ach pflanze, Herr! in meine Brust
Die Frömmigkeit und Tugend!
Dann bin ich meiner Eltern Lust;
Die Zierde frommer Jugend.

Gott ist gegen fromme Kinder gar ein gütiger Vater. Er läßt es ihnen wohl gehen, und schützet sie vor mancher Noth, darein die Bösen oft kommen.

Selig stirbt jedermann, der in seinem Leben fromm ist, und in seinem Tode fromm bleibt; der bis an sein Ende sich ernstlich bestrebt, zu thun, was er Gott und seinem Nebenmenschen schuldig

ist. Er ist um so glücklicher, je früher er angefangen hat, gut zu seyn.

Viel Gutes und Barmherzigkeit
Giebst du, o Gott! den Frommen,
Du schützest sie vor manchem Leid,
Darein die Bösen kommen.
So zeigest du vor aller Welt,
Daß dir die Frömmigkeit gefällt.

VIII.

Schamhaftigkeit.

Durch Scham und Schüchternheit
Entgeht die Jugend manchem Bösen,
Wozu Schamlosigkeit
Der erste Lehrer oft gewesen,
Laß mich, o Herr! stäts schamhaft seyn,
Und wilde Frechheit innig scheu'n.

Schamhaftigkeit ist eine edle Tugend, sie hält von mancher bösen That zurück, und verhindert die Frechheit, die zu allen Schandthaten aufgelegt macht.

Wer über böse und unehrbare Reden und Handlungen nicht mehr erröthet, der hat ein unverschämtes Herz, und verräth ein großes Verderbniß der Sitten.

Lerne frühzeitig, o Jugend! dich schämen, nicht nur vor andern Menschen! sondern auch vor dir selbst. Sogar wenn du allein bist, scheue dich, etwas zu thun, das du im Angesichte ehrbarer Menschen zu thun dich schämen würdest.

Verletze auf keine Art die Schamhaftigkeit, welche eine Freundinn der Tugend, und die Beschützerinn der Unschuld ist. Beweise dieselbe in deinem ganzen Betragen; erlaube dir keine Handlung, kein Wort, keinen Gedanken, worüber du zu erröthen Ursache hättest.

Gott sieht alles. Scheue dich vor seinem Angesichte mehr, als vor den Augen der Menschen. Bitte ihn oft, daß er dir ein schamhaftes Herz verleihen wolle; ein Herz, das Zucht und Ehrbarkeit liebt, und Abscheu vor allem dem hat, was sein heiliges Auge beleidigt, und die Reinigkeit deiner Seele verletzen könnte.

Laß dich ja durch das Beyspiel anderer zu keiner Unverschämtheit jemals verführen. Meide sorgfältig allen Umgang mit schamloser Jugend, damit du nicht angesteckt werdest. Entbehre lieber alle Gesellschaft, als daß du dich in Gefahr setzest, die Reinigkeit deines Herzens zu verlieren.

An dem Aegyptischen Joseph habet ihr ein schönes Beyspiel. Auch ihn wollte man verleiten, zu thun, was vor Gott abscheulich ist. Joseph erschrack, und floh. Wenn ihr einmal das schöne Buch: die heilige Schrift im Auszuge in die Hände bekommet, werdet ihr mit Vergnügen lesen, was sich mit diesem frommen Jüngling noch ferner zugetragen hat.

Der Wohllust Reiz zu widerstehen,
Laßt täglich eure Freude seyn;
Wünscht ihr euch, Kinder, Glück und Leben:
Denn ihre Freuden werden Pein.

Flieht ihre schmeichelnde Begier,
Sie raubet euch des Herzens Zier.

IX.

Gehorsam.

Kein Kind, das ungehorsam ist,
Genießt der Eltern Liebe;
Und wer der Eltern Haß genießt,
Lebt nur Kind, Leben trübe.
Drum will ich stäts Gehorsam seyn,
So ist mein Leben Sonnenschein.

Gehorsam ist eine der schönsten Tugendpflichten. Merke mit Achtsamkeit auf das, was dir gesagt, und auszurichten anbefohlen wird, und besorge es mit der größten Genauigkeit. Richte deine ganze Seele auf die Arbeit, die dir aufgetragen ist, und beschäfftige dich nicht mit Nebendingen.

Von dem Knaben Samuel lerne gehorsam und eifrig in deinem Dienste zu seyn Tag und Nacht. Dreymal sprang er des Nachts vom Bette auf, lief zum Heli, und sprach: Sieh, hier bin ich, denn du hast mich gerufen. Und du, mein Kind! wie oft läßest du dich des Morgens zum Aufstehen rufen, und hörest es nicht, ob du gleich schon sieben volle Stunden geschlafen hast.

Maße dich nicht an, über die Befehle deiner Vorgesetzten zu klügeln, oder voll Eigendünkel zu wähnen, es klüger und besser zu machen, als es verlangt wird. Es sey dir ein unbedingtes

Gesetz, alle ihre Befehle pünktlich, und ohne Abänderung zu erfüllen.

Du mußt eine anbefohlene Arbeit nicht bloß übernehmen, sondern auch gern und willig und mit sichtbarer Freundlichkeit übernehmen. Denn was du ungern und mit heimlichem Widerwillen thust, wird dir sauer, und geräth schlecht.

Nichts fällt empfindlicher, als wenn etwas befohlen ist, und man durch eine finstere Miene oder brummenden Ton zu verstehen giebt, daß es nicht gerne geschieht. Das verursachet eine Empfindung, die im Innersten kränkt. Finstere, mürrische, launische Leute um sich zu haben, ist sehr traurig; aber ein freundliches Angesicht ist ein tägliches Wohlleben.

Bestrebe dich auch ungeforderte Dienste zu leisten. Suche alles zu beobachten und zu entdecken, was etwa nützlich oder angenehm seyn könnte. Suche deine eigene Freude darin, wenn du die Wünsche deiner Vorgesetzten voraus errathen, wenn du ihnen zuvorkommen, und ihre Aufmerksamkeit und Befehle entbehrlich machen kannst.

Paul war ein guter Knabe. Die ihm anbefohlene Arbeit übernahm er willig und mit sichtbarer Freudigkeit. Deßwegen ward ihm keine Mühe sauer, und seine Geschäffte geriethen wohl. Er wußte nämlich den schönen Spruch:

Lust und Lieb zu einem Dinge,
Macht alle Müh' und Arbeit g'ringe.

Ernestine hatte den abscheulichen Fehler, daß sie ihrer Herrschaft beständig widersprach. Wurde

etwas befohlen, daß sie nicht gerne that, so murrte sie, machte finstere Mienen, und schlug die Thüren zu, daß die Fenster bebten. Deßwegen hieß es fast allenthalben: Fort mit diesem Brummkopfe; denn

— Launische Leute
Hasset man morgen wie heute.

X.

Dankbarkeit.

Lieb und Dankbarkeit gefällt;
Undank haßt die ganze Welt.

Stäte Erinnerung an empfangene Wohlthaten, und das Verlangen, dieselben auf irgend eine Weise zu vergelten, nennet man Dankbarkeit. Sie ist eine wesentliche Pflicht für jeden Menschen; am meisten aber dürfen Kinder dieselbe aus den Augen setzen, indem sich diese vermöge ihres jugendlichen Alters noch nichts verdienen können. Essen, Kleidung und Unterricht sind Wohlthaten, die sie bloß der Liebe anderer verdanken.

Von Gott hast du Gesundheit und Leben; die Obrigkeit sorget für dein Wohl; dein Vater darbt sich den Bissen vom Mund weg, um dich zu nähren. Dieses alles sind Wohlthaten, die dich auffordern, dankbar zu seyn. Deine Dankbarkeit bestehe aber nicht in Worten allein; zeige auch in der That, daß du das Gute recht erkennest und schätzest, das du empfiengst. Und wie kannst du das?

Williger Gehorsam, aufrichtiges Bestreben, dich der empfangenen Wohlthaten durch genaue Erfüllung deiner Pflichten immer würdiger zu machen, ist jene Dankbarkeit, die man von dir mit Recht fordert, die jedes gute Kind leisten kann — mit Vergnügen leisten soll.

Auch diejenigen, welche dir sonst mit Rath und That an die Hand gehen, dich unterstützen, vor Gefahren warnen, zum Guten ermahnen, oder dir sonst auf irgend eine Art Gutes erzeigen; auch sie sind deine Wohlthäter, auch ihnen bist du dankbare Liebe schuldig. Verkenne sie nie; zeige durch dein ganzes Betragen, daß du dich mit Herzensfreude des Guten erinnerst, das dir durch sie zu Theil wird. Dadurch wirst du die Liebe deiner Wohlthäter noch mehr gewinnen; man wird immer wieder auf's Neue geneigt seyn, dir beyzustehen, ja oft sogar deinen Bitten zuvor kommen. Dank ist neue Bitte.

Bemüh' dich jeden Dienst voll Dankgefühl zu preisen,
So wird man sich auf's neu wohlthätig dir erweisen.

XI.

Sanftmuth und Friedfertigkeit.

Mit dem Nächsten friedlich leben,
Nie zum Zanken Anlaß geben,
Immer liebreich sich erzeigen,
Vor dem Zänker stille schweigen,
Allen Zorn und Hader meiden,
Lieber Haß und Unrecht leiden,

Immer auf den Frieden seh'n:
Das ist Sanftmuth, das ist schön.

Kränke und beleidige vorsetzlich keinen einzigen Menschen. Bist du je auf irgend eine Weise jemand zu nahe getreten, so thue sogleich alles, es wieder gut zu machen. Bist du aber von andern beleidiget worden, so fahre nicht auf, mäßige deinen Unwillen, und sey sanftmüthig.

Liebreiches Betragen rührt die Herzen, und giebt oft der verdrießlichsten Sache eine angenehme Wendung. O wie gut ist es wenn man seinen Unwillen mäßigen kann! Wie schön ist die Sanftmuth! Den heftigsten Feind kann sie oft zu unserm Freunde machen.

Der Sanftmüthige und Friedfertige lebt in Ruhe; kein Zank keine Schlägerey, keine gerichtliche Klage verbittert ihm das Leben Er hat, so viel an ihm ist, mit allen Menschen Friede. Und was ist das für ein Glück.

Sage alles mit einer gewissen Güte und Menschenfreundlichkeit. Wenn du etwas verlangst, so bitte, ob du es schon vielleicht fordern könntest. Befiehlst du etwas, so thue es mit Gelindigkeit, ohne Herrschsucht und Härte.

Wer gern im Frieden mit andern lebt, der bleibt ruhig in seinem Gemüth, und kann immer vergnügt seyn. Aber unfriedfertige Leute sind voller Unruhe, und meistens mißvergnügt.

Bey jedem kleinen Fehler, den andere machen, fange nicht an zu zürnen und zu zanken; denn so betrübest du andere, und wirst wieder betrübt; du beleidigest und wirst wieder beleidiget; du hassest, und wirst wieder gehaßt.

Den Sanftmüthigen hat jedermann lieb. Man läßt sich gerne von einem so guten Manne die Wahrheit sagen! man wünschet mit ihm umzugehen, und freuet sich, ihm etwas zu Gefallen zu thun. Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden glückliche Erdbewohner seyn.

Ein Bedienter sollte seinem Herrn eine Schlafhaube wärmen. Er legte sie auf den Ofen, verbrennt sie, und überreichte sie so seinem Herrn. Wozu sollte ich die verbrannte Haube brauchen? sagte der Herr ganz gelinde: geht hin, wärmt mir eine andere.

Ein Dienstmädchen zerbrach einen gläsernen Krug, und indem sie einen anderen aus dem Gläserschrank hervorsucht, stoßt sie ein Paar Kaffeeschalen auf den Boden. Ihre sanftmüthige Frau sagte: Es ist Schade, die Schalen waren schön.

Wie betrug sich hingegen Wolfgang, als ein anderes Kind aus Unachtsamkeit die Dinte über sein schönes, neues Büchlein schüttete? — Er wurde dadurch so aufgebracht, daß er in der ersten Hitze mit dem Messer auf das Kind zufahren wollte.

Wer seinen Zorn besiegt, ist der größte Held; seine Leidenschaften beherrschen ist mehr als Städte erobern.

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst.

XII.

Ehrlichkeit und Treue.

Recht thun, und edel seyn und gut,
  Ist mehr als Gold und Ehr;
Da hat man immer guten Muth,
  Und Freuden um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
  Scheut kein Geschöpf; und fürchtet keins.

Der Ehrliche läßt und giebt jedem das Seinige. Dafür hat er immer ein gutes Gewissen vor Gott und auch vor Menschen. Er kann jedem getrost in die Augen sehen, und darf von Niemand gerechte Vorwürfe oder gegenseitigen Betrug fürchten. Allgemeine Liebe, Achtung und Zutrauen werden ihm zu Theil selbst von denen, die anders handeln, als er. Es geht ihm wohl.

Einem treuen Menschen ist man geneigt, alles anzuvertrauen. Denn er nimmt nie etwas, was nicht sein ist, auch nicht einmal eine Kleinigkeit. Er verabscheuet Betrügereyen und Ränke, macht sich aus schlechten Streichen ein Gewissen, und handelt auch nicht um den größten Vortheil wider die Ehrlichkeit.

Trägst du Verlangen nach etwas, das nicht dein ist, so bitte darum. Nimm nie etwas, das nicht dein ist. Findest du etwas; so forsche so lange nach, bis du den ausfindig machest, der es verloren hat. So gewöhnest du dich von Jugend auf zur Ehrlichkeit, und wenn du erwachsen bist, wird man dir vieles anvertrauen dürfen.

Wer sich anfänglich nicht scheuet, Kleinigkeiten zu entwenden, wird mit der Zeit sich auch an größern Sachen vergreifen. Auf solche Art haben sich schon viele das Stehlen angewöhnt, und sind hernach berüchtigte Diebe geworden: denn mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf.

Wenn es sich ja zuweilen zuträgt, daß manche Untreue verborgen bleibt, so wisset, Gott ist gerecht, und über kurz oder lange wird sie entdeckt, und mit Schande und Strafe belegt: Denn

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kommt doch an die Sonnen.

Zu spät überdachte der faule Pancraz diesen wahren Spruch. Bey seinem Herumstreichen kam er da und dort in Häuser, wo niemand daheim war, und stahl. Aber endlich wurde er doch ertappt und gebunden vor das Landgericht gebracht. Wie gieng es ihm endlich?

Da lobe ich mir den Knaben vor dem Aepfelkorbe. Nicht wahr, der war ein wackerer Junge? Er griff schon nach dem Korbe und langte heraus. Aber der Gedanken: **Es ist ein Auge über**

uns, das alles sieht, dieser mächtige Gedanken hielt ihn vom Bösen zurück. Er ließ Korb und Aepfel stehen. — Wie heißt es weiter in dieser schönen Erzählung? Das Gute wird oft schon in diesem Leben belohnt.

Sey ehrlich bey dem Einkaufe der Waaren, die andere gebrauchen, und rechne ihnen dafür nicht mehr an, als du wirklich dafür bezahlt hast. Denke nicht: Man erfährt den Werth der Sachen nicht. Wenn auch keiner sieht und hört, was du thust, so mußt du doch immer recht handeln.

Gott sieht alles.

Hat dir jemand was gelehnt, so gieb es ihm bald wieder, und in eben dem guten Zustande, wie er es dir gab. Dann leihe auch ihm wieder gerne, damit du ihn erfreuest für seinen Freundschaftsdienst. Ein Dienst ist des andern werth.

Laß dich nie dazu verleiten, wäre auch der Vortheil noch so groß, den du dadurch zu erlangen glaubest, daß du von andern gestohlene Sachen aufbewahrest, und dazu stillschweigest: damit begehest du eine große Sünde. Denn wer das Böse verhehlen will, hat auch Antheil an dem Bösen. Verhehle das Böse nicht, sonst beförderst du das Böse. Der Hehler ist so gut wie der Stehler.

Hüte dich, von dem Entwendeten, im Falle es Speisen, Getränke u. d. gl. wären, mit zu genießen, sie zu verschenken, oder auf andere Weise daran Theil zu nehmen. Suche vielmehr durch

liebreiche Vorstellungen die Fehlenden zurecht zu weisen, und ihres Unrechts sie zu belehren.

Der Dieb und Betrüger führt im Grunde ein trauriges Leben. Man bedenke die Unsicherheit, Gefahr und Furcht, in die er sich setzt, und die ungemein große Behutsamkeit, die er anwenden muß, um nicht entdeckt zu werden: man bedenke den Verlust seines guten Namens, und manchmal sogar seiner Freyheit und seines Lebens, wenn er entdeckt wird.

Ein Lehrjunge pflegte allzeit das Macherlohn höher anzusetzen, als es ihm befohlen war; dadurch vertrieb er seinem Lehrherrn manche gute Kundschaft. Als er merkte, daß seine Betrügereyen entdeckt waren, gieng er durch, strich eine Weile im Bettel herum, und kam zuletzt ins Zuchthaus. — Wer nicht hören will, soll fühlen.

Wenn die Dienstmagd Caroline Bier hohlte, versteckte sie sich gemeiniglich hinter der Hausthüre, ehe sie das Bier nach Hause brachte, und trank. Das Ding kam auf, und ihre Frau sagte ihr den Dienst auf. Da mußte sie sich lange elend behelfen, und sie bekam vor Jahr und Tag keinen Dienst mehr; denn die Leute sagten: Wer in kleinen Dingen nicht redlich ist, der ist's auch in größern nicht.

Ferdinand fand eine Sackuhr. Ha! dacht' er, die kannst du zu Geld machen; doch da er sich des Spruchs erinnerte:

Du sollst nicht naschen und nicht stehlen,
Und was du findest, nicht verhehlen.

so lief er, und ließ es bekannt machen, und freute sich, daß er sie dem Eigenthümer wieder zurückstellen konnte. — Jedem das Seine.

Wenn Emilie die Zimmer ihrer Herrschaft reinigte, fand sie manches Geldstück, das sie allzeit sogleich anzeigte. Beym Einkaufe rechnete sie die Waare nicht höher an, als sie dieselbe bezahlt hatte; auch kaufte sie nichts von solchen Leuten, die schlechte Sachen hatten, wenn sie diese auch noch so wohlfeil geben wollten. Nur nicht die Ehrlichkeit, sonst mag mir alles fehlen! Dieß war ihr Spruch, wornach sie sich in ihrem ganzen Leben richtete. Ein goldner Spruch.

Laß den Betrüger immerhin
Im Dunkeln seine That vollzieh'n,
So kommt sie doch ans Licht.
Der Krug geht ja, wie man wohl spricht,
So lang zum Brunnen, bis er bricht.

XIII.

Verschwiegenheit.

Treu und verschwiegen seyn, ist eine schöne Pflicht;
Wo Plaudern schaden kann, da schweig und rede nicht.

Die Verschwiegenheit ist im geselligen Leben eine höchstnöthige und nützliche Tugend, und besteht darinn, daß man nie aus bloßem Triebe, etwas zu schwätzen, das wieder sagt, was man von andern gehört oder gesehen hat, am wenigsten, wenn es was Böses ist, oder heimlich seyn soll.

Schwatzhaftigkeit richtet oft großes Unheil an, erweckt Feindschaften und Verdruß: stürzt in viele Verlegenheiten, und entzweyet ganze Familien. Junge Leute, die noch nicht recht überlegen, was sie reden, und was es nützen oder schaden kann, müssen sich insbesondere davor hüten, und verschwiegen seyn.

Vertraut man euch Geheimnisse an, so müssen sie auf das Heiligste von euch verschwiegen bleiben. Nur dann seyd ihr berechtigt, sie zu offenbaren, wenn eure Verschwiegenheit dem Nächsten Schaden und Unglück verursachen, oder Verderben stifften könnte.

Plaudere nicht aus dem Hause deiner Eltern. Junge Leute wissen vieles nicht recht, was sie gehört und gesehen haben. Wenn dich jemand ausforschet, was in dem Hause deiner Eltern, oder deiner Herren und Frauen gethan und geredet wird, so bekenne du lieber deine Unwissenheit, und sage weiter nichts, als was überhaupt davon bekannt ist, und was deinen Eltern und Vorgesetzten Ehre macht.

Die Verschwiegenheit kann sehr wohl mit der Aufrichtigkeit bestehen, die man Vorgesetzten, Eltern und Obrigkeit in jedem Falle schuldig ist. Aber nicht ein jeder hat das Recht, mich auszufragen, was ich weiß. Ich kann das nicht sagen, ist oft eine gute Antwort.

Höret nicht zu, oder gehet hinweg, wenn andere heimlich reden, oder etwas thun und vorneh-

men, was euch nicht angeht. Bekümmert euch bloß um eure Verrichtungen, und vermeidet alle Bekanntschaft mit den geheimen Angelegenheiten anderer Personen. Diese Klugheit wird euch vielen Vortheil bringen. Denn ihr werdet auf solche Weise nie in Gefahr kommen, etwas auszuplaudern.

Du hörest vielleicht in mancher Gesellschaft, daß andere Menschen getadelt, verspottet und gelästert werden: sey du stille dazu; wenn es sich aber schickt, so entschuldige deinen Nächsten, und lenke alles zum Besten.

Der Verschwiegene genießt viele Vortheile, deren sich der Schwatzhafte nie erfreuen kann. Er gewinnt das ganze Vertrauen aller Rechtschaffenen; jeder Redliche schätzet seine Klugheit, und nimmt sich gerne seiner an, denn:

Verschwiegenheit bringt Gunst und Ehr';
Drum rede wenig, höre mehr.

Ein Lehrjung hatte den bösen Fehler, daß er nichts verschweigen konnte. Wurde er etwas inne, das man geheim haben wollte, so konnte er nicht eher ruhen, bis es geplaudert war. Meister und Gesellen kamen deßwegen oft miteinander in Streit, und um Friede zu haben, mußte man diesen Plauderer wegjagen, ob er gleich schon seine Lehrzeit über die Hälfte erstreckt hatte.

Wer seine Zunge bewahret, ersparet sich viel Angst.

Ein reicher Herr gewann Wilhelm lieb. Er schenkte ihm sein Vertrauen, und überhäufte ihn

mit Wohlthaten. Aber Wilhelm wußte sein Glück nicht zu schätzen. Er plauderte die Heimlichkeiten aus, die ihm sein Wohlthäter anvertraute, und weg war auf einmal Freund und Wohlthäter.

Weil man wußte, daß Salome nichts verschweigen konnte, so mußte sie sich allemal entfernen, so oft etwas zu reden war, das man geheim haben wollte. Das fiel ihr schwer; sie wollte sich bessern, aber es gieng sehr hart; denn auch hier traf das Sprichwort ein:

Jung gewohnt: alt gethan.

Wehe demjenigen, dem eine Untugend schon zur Gewohnheit geworden ist! Für den hält es schwer, sehr schwer, sich jemals ganz davon loszumachen. Eine unglückliche Klätscherin wollte ihren Fehler ablegen. Aber hundertmal fiel sie in denselben zurück, nachdem sie sich hundertmal vorgenommen hatte, ihn nie wieder zu begehen.

Reden, wo man sollte schweigen,
Ist dem Mund der Thoren eigen;
Und durch Plaudern suchen Gunst,
Eine schlecht bestellte Kunst.
Beydes, Herr! sey fern von mir.

XIV.

Wahrhaftigkeit.

Ein Kind, das gerne lügt,
Wird sich verachtet seh'n;
Wird oft beschämt allein
In einem Winkel steh'n.

Wird sich die Seelenruh'
Und andrer Liebe rauben;
Wenn es die Wahrheit spricht,
Wird man ihm doch nicht glauben.

Ein aufrichtiger, wahrheitliebender Mensch sagt nichts, was nicht wahr ist. Dadurch findet er bey jedem, der ihn kennet, Glauben; man trauet ihm, man liebet ihn, man hat gerne mit ihm zu schaffen, und er findet weit eher Freunde, die sich seiner annehmen, wenn er ihres Beystandes bedarf! er findet auch bey begangenen Fehlern am ersten Verzeihung.

Wer die Wahrheit sagt, den hält man für einen ehrlichen Mann, trauet ihm Gutes zu, und macht sich eine Freude daraus, sein Freund zu werden. Der Wahrheitliebende mag sagen und erzählen, was er will, so setzt man doch niemals in seine Reden Mißtrauen.

Rede die Wahrheit im Kleinen wie im Großen. Wer eine Lüge macht, muß noch zehn dazu machen, die erste zu beschönigen: und wer lügt, ist auf dem Wege zu stehlen, der an den Galgen führt. Mit der Wahrheit kommt man am besten durch.

Lieber schweig, ehe du anders redest, als du denkest; denn Lügen ist ein häßlicher Schandflecken an einem Menschen. Ehrlich währt ewig, das sey dein Spruch. O wenn doch alle Kinder so dächten.

Und so dachte Karl, das gewissenhafteste Kind. Es war eine alte Base im Hause. Ein Fremder

kam, und fragte nach ihr. „Geh hinab, sprach sie zu Karl, und sage, ich sey nicht zu Hause. Nein, dachte Karl bey sich selbst, lügen mag ich nicht, und darf ich nicht." O wenn doch alle Kinder so dächten!

Der Lügner bringt sich um die Hochachtung, um die Liebe und das Zutrauen anderer. Er kann freylich wohl einige Zeit verdeckt bleiben, aber sicher kann er nie seyn. Gemeiniglich entdeckt oder widerspricht er sich selbst, oder wird durch Umstände entdeckt, an die er gar nicht dachte.

Niemand mag sich einem Lügner anvertrauen. Niemand mag gerne mit ihm zu thun haben. Jeder nimmt sich vor ihm in Acht, als vor einem Menschen, auf den man sich nicht verlassen kann.

Gieb genau auf deine Worte Acht, sprich wenig, aber allzeit mit Vorsicht, so bringst du es in kurzer Zeit so weit, daß du dir's zum Gewissen machest, auch nur im Scherze von der Wahrheit abzuweichen. Dadurch erwirbst du dir die Hochachtung deiner Freunde und den Frieden deines Gewissens.

Das schändliche Lügen und Läugnen will ich auf immer verabscheuen. Dadurch würde ich mich sehr strafbar machen, allen Glauben verlieren, und endlich gar nicht mehr zu bessern seyn. Betrüger und Heuchler werden am Ende allzeit vor Gott und Menschen zu Schande; Aufrichtigkeit und Redlichkeit wird allzeit mein bester Gewinn seyn.

Schändlich ist's ein Dieb zu seyn; ein Lügner oder ein Verläumder aber ist doch noch viel schänd-

licher. Er vergreift sich gewöhnlich an dem ehrlichen Namen seines Nebenmenschen, und schont oft seinen besten Freund nicht.

So wie jeder Unart und jedem Laster die Strafe auf dem Fuße nachfolgt, so kann auch der Lügner nichts anders als Strafe erwarten. Ist denn das nicht Strafe genug, wenn er als ein Lügner allgemein bekannt ist?

Jeder ehrliche Mann schämt sich, mit einem Lügner zu reden, und kann er es nicht vermeiden, so ist schon der Schluß gefaßt: kein Wort von ihm zu glauben. Daß er bey solchen Umständen kein sonderliches Glück in der Welt macht, kann man sich leicht denken.

Auf eine Lüge gehört ein Backenschlag, sagten unsre Vorfahren. Ihr sollt deßwegen nicht gleich die Lügen so handgreiflich rächen, wie es unsere Eltern thaten, sondern nur dadurch lernen, daß nichts abscheulicheres und unanständigeres sey, als das Lügen.

Salome wußte ganze Geschichten, von denen kein Wort wahr war, zu erzählen, ohne zu erröthen. Diese schlimme Gewohnheit hatte für sie die üble Folge, daß sie allgemein unter dem Namen Lügensalome bekannt war, und auch dann, als sie sich wirklich besserte, Niemand mit ihr zu thun haben mochte, denn:

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.
Und wenn er auch, was wahr ist, spricht.

Pfui! Pfui! wer lügt, der stiehlt.

Philipp hatte seiner Herrschaft verschiedenes an Kleidungsstücken und Geld weggemauset, und wenn er darum angegangen wurde; so häufte er Lügen auf Lügen, seinen Fehler zu beschönigen. Aber endlich ward doch alles entdeckt, und eine schändliche Strafe war sein Lohn.

Stehlen und Lügen, gehen über die nämliche Stiegen.

Aus boshafter Freude die Nachbarn anzuführen, erhob Martin oft ein klägliches Geschrey, als wenn ihm das größte Leid geschehen wäre. Wenn dann die Nachbarn zu Hülfe kamen, so lachte er sie aus, daß sie sich von ihm hätten anführen lassen. Einst kam ein toller Hund auf Martin zugelaufen. Da fieng er an aus Leibeskräften zu schreyen; Hülfe! Hülfe! die Nachbarn hörten es; aber sie halfen nicht, weil sie dachten, daß er sie wieder anführen wollte. Da fiel der tolle Hund über ihn her, und biß ihn todt. Das hatte er nun von seinem Lügen.

Wer treu die Wahrheit ehrt,
Ist Gott und Menschen werth.
Der Lügner wird gehaßt von beyden.
Dieß laß, o Herr! mir Antrieb seyn,
Der reinen Wahrheit mich zu weih'n,
Und arge Lüge zu vermeiden.

XV.

Gefälligkeit und Dienstfertigkeit.

Für sich allein
Beglückt zu seyn,
Bringt Christen schlechte Freuden.

Drückt mich kein Joch,
So kränkt mich doch
Des Nebenmenschen Leiden.

Seyd gefällig, das ist, bemühet euch, andern auf alle erlaubte Art zu gefallen. Seyd zu dem Ende gegen jeden freundlich, höflich, bescheiden, nachgebend, und zuvorkommend. Wovon ihr nur merkt, daß es andere wünschen, das thut, wenn ihr könnet, mit Freuden.

Der Dienstfertige läßt sich nicht erst lange bitten, wenn er andern worin helfen, oder für sie etwas ausrichten kann: er thut es gleich. Freudig ergreift er jede Gelegenheit, andern zu helfen und beförderlich zu seyn, ohne die geringste Absicht auf seinen eigenen Nutzen.

Wünschet ihr nicht immer, daß man euch zu Gefallen lebt? Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch. Dieses merket euch insbesondere in der Aufführung gegen eure Geschwister, gegen die Dienstbothen in eurem Hause, gegen eure Mitschüler und alle Menschen.

Siehst du es gern, daß andere dir dienen,
So diene, wo du kannst, auch ihnen!

Wo ihr jemand vor Schaden warnen, oder ihm einen guten Rath geben könnet, da thut es gerne. Ihr habt selbst den größten Nutzen davon; denn jeder wird auch gerne wieder helfen und dienen: man wird euch hochschätzen, und an eurem Umgang Vergnügen haben.

Einen gefälligen Menschen liebt man desto mehr, weil man sieht, wie gut er es mit andern meint. Man redet von ihm Gutes, und ehrt ihn als einen liebreichen und dienstfertigen Menschen. Man hilft ihm wieder gerne, wenn er des Beystandes bedarf.

Der Undienstfertige, Ungefällige, ist von allen den Vortheilen weit entfernt, welche dem Dienstfertigen oft zu Theil werden. Geräth er in Noth, so kann er sich mit Zuversicht keiner Hülfe getrösten. Niemand ehrt und schätzt ihn; Niemand redet von ihm Gutes, und jedermann sucht seinen Umgang zu vermeiden.

Ein Mensch braucht den andern; einer kann dem andern helfen. Auch ich will mir Mühe geben, daß ich bald andern Menschen helfen, und für sie arbeiten kann. Je mehr ich ihnen nütze, desto lieber werden sie mich haben, und desto mehr werden sie mir wieder nützen.

Auch Kinder können einander Gefälligkeiten erweisen

Fiel ein Kind auf der Gasse, so lief Friedrich geschwind hin, hob es auf, und that sonst, was nothwendig war. Vergaß ein Mitschüler Feder, Dinte oder Papier mitzunehmen, so ließ er sich nicht lange bitten, sondern er half, so gut er konnte. Auf diese Art ward der Trieb zur Liebe, Hülfeleistung und Unterstützung seiner Nebenmenschen in ihm schon frühe gestärkt und befestiget.

Paul gab immer Achtung, was seine Eltern gerne hatten; und wenn er es merkte, so that er es gleich, ehe sie es ihm befahlen. Bisweilen fragte er auch: Lieber Vater, liebe Mutter! haben sie etwa einen Auftrag für mich? Deßwegen bekam er auch nie einen Verweis, wurde oft gelobt und beschenkt, und konnte immer gutes Muths seyn. Wer andern Freude macht, der macht sich selbst Freude.

XVI.

Menschenliebe.

So jemand spricht: Ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder;
Der treibt mit Gottes Glauben Spott;
Und reißt ihn ganz darnieder.
Gott ist die Lieb', und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Menschenliebe ist des Schöpfers größtes Geboth. Er hat den Menschen zur Geselligkeit, zum Wohlthun, zur Liebe, und durch die Liebe zur Glückseligkeit erschaffen: darum gab er ihm feinere Empfindungen als den Thieren; darum schuf er sein Herz so weich, so der Liebe, des Mitleidens empfänglich.

Die Liebe zu unsern Nebenmenschen ist das wohlthätigste aller Gebothe, welche der gütige Gott aus Liebe zu uns gab. O wie glücklich wird der Mensch durch menschenfreundliche, lie-

bevolle Gesinnungen! Seine ganze übrige Wohlfahrt hängt davon ab.

Seinen Nebenmenschen, wo er kann, auf alle Arten zu helfen, ist des Liebevollen innigste Freude. Dafür hat man ihn wieder lieb, und wo er Unterstützung bedarf, findet er sie leicht.

Je mehr Liebe wir in der Welt haben, desto mehr Freude haben wir, desto angenehmer wird unser Leben, und desto besser können wir in der Welt fortkommen. Hätten wir aber auch gar keinen äußern Lohn zu erwarten, so belohnt uns schon das Bewußtseyn, unsere Pflicht gethan zu haben.

Liebet alle Menschen mit der aufrichtigsten Liebe — nicht mit Worten oder mit der Zunge allein, sondern in der That und in der Wahrheit. Seyd gütig, barmherzig und wohlthätig gegen euren Nächsten, wie auch der Vater im Himmel allen Menschen Güte und Barmherzigkeit erzeigt hat.

Liebe und Eintracht sowohl, als gegenseitiges gefälliges Betragen ist unter Kindern sehr nöthig. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Geschwister, die gewohnt sind, Freundschaftsproben einander zu erzeigen, werden bey spätern Jahren besser zusammen halten, und das Wohl ihrer Familie befestigen. Leider sind Geschwister dieser Art nur sehr selten; daher die Freude guter Menschen, gute Geschwister zu sehen.

Wir müssen nicht nur gegen alle Menschen wohlwollend seyn: wir müssen ihnen auch nach unserm Vermögen Gutes thun. Dann erst können wir uns das Zeugniß einer wahren Liebe geben: dann erst sind wir als Menschenfreunde vor den Augen des Herrn gerechtfertigt.

Wer dieser Erde Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht die Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Ich bedarf oft anderer Hülfe, Beystand und Dienst, soll ich sie andern versagen, wo ich sie leisten kann? Das wäre schändlich, Gottes Geboth und der Nächstenliebe zuwider.

Einst brach in einem Dorfe Feuer aus. Schon hatte die Flamme Martins Haus ergriffen, als auch plötzlich das Strohdach Stephans seines kranken Nachbars in vollen Flammen stand. Anstatt auf die Rettung seiner Güter bedacht zu seyn, stürzte sich Martin in die Glut, die schon von allen Seiten um Stephans Bette ausbrach. Er hob den Hülflosen auf, und trug ihn auf seinen Schultern glücklich aus der Flamme.

So sind durch Mitleiden schon viele tausend Menschen gerettet worden, die gewiß hätten verderben müssen, wenn sich andere nicht über ihr Leiden betrübt hätten. Ach, und einem betrübten Menschen geholfen zu haben, thut uns so wohl!

Hier erinnere ich mich wieder an die Geschichte des braven Todtengräbers, der gleich dem barmherzigen Samariter im Evangelium an seinem Nächsten Barmherzigkeit gethan hatte. Ich kann diese Geschichte nie ohne die innigste Rührung lesen. In dem schönen Buche Franz Traugott können wir sie auf der 44. Seite finden.

Darum werde ich allzeit äußerst traurig, wenn ich so hartherzige Menschen sehe, welche geflissentlich alles Gefühl von Mitleiden aus ihren Herzen verbannen. Es sind gemeiniglich junge Leute, die sich dieses Fehlers schuldig machen; aber sie bedenken nicht, daß sie dadurch dem Willen Gottes zuwider handeln, der Liebe und Mitleiden aus weisen Absichten in unser Herz pflanzte.

Man sieht es nur zu oft, daß muthwillige Kinder mit armen, alten oder gebrechlichen Menschen ihren Spott treiben, mit Koth und Steinen auf sie werfen, und sie auf die liebloseste Weise mißhandeln. Aber der alliebende Gott hat großes Mißfallen daran; so ein frecher Muthwille bleibt nie ungestraft.

Erinnert euch an die bösen Kinder von Bethel, welche mit dem frommen Greise Elisäus ihren Spott trieben. Aber hier gab der heilige Gott einen Beweis, daß er an aller Bosheit und frechem Muthwillen junger Leute ein Mißfallen

habe.

habe. Bären kamen aus dem Walde, und zerrissen die muthwilligen Buben.

Kinder, die ihr dieses leset, ich bitte euch, spottet ja nie der Elenden! Denket, daß Gott euch einst durch gleiches Unglück strafen könnte: thut ihnen vielmehr freundlich, bedauret, unterstützet sie nach euren Kräften, oder bittet für sie bey andern, wenn ihr ihnen auf eine andere Weise nicht helfen könnet.

Der du die Liebe selber bist,
Und gern uns Menschen segnest:
Ja selbst dem, der dein Feind noch ist,
Mit Wohlthun noch begegnest;
O bilde meinen Sinn nach dir,
Und laß auch mich, mein Heiland! hier
Mit allen meinen Trieben
Stäts alle Menschen lieben.

XVII.

Höflichkeit.

Die Höflichkeit macht sich beliebt,
Erhebt und drückt nicht nieder,
Die Ehre, die sie andern giebt,
Empfängt sie doppelt wieder.
Zu dieser Tugend leite mich,
Mein lieber Gott, ich bitte dich.

Jedermann die schuldige Achtung durch äußerliche Zeichen und Gebährden zu erkennen geben, heißt

höflich seyn. Höflichkeit zieht alle Herzen an sich, wie Grobheit alle sich abwendig machet.

Gewöhne dein Herz zur Liebe und Demuth, und du hast schon den Grund zur wahren Höflichkeit gelegt. Sey freundlich, leutselig, gefällig und dienstfertig; gieb gerne nach, verzeih gern; erwiedere nicht Gleiches mit Gleichem. Das ist die liebenswürdigste Gemüthsart, das ist Höflichkeit.

Denke nicht, daß sich diese schöne Tugend nur für vornehme, adeliche Leute allein schicke: sie ziert auch Personen von geringerm Stande; auch dem Bauersmanne steht sie wohl an.

Willst du dir Achtung und Liebe erwerben, deinen Eltern und Erziehern Ehre machen, so lerne alle Menschen gebührend schätzen und verehren. Fange schon frühe an, diese schöne Tugend zu üben. Lies und überdenke folgende Regeln:

1.

Sey gegen alle Menschen höflich. Niemand selbst der Bettler nicht, kann Grobheiten vertragen. Ein grober Mensch ist ein unerträgliches Geschöpf; denn

Wer rohe Sitten zeigt,
Dem ist kein Mensch geneigt.

Wenn du etwas brauchst, so sage nicht: Thut mir das, gebt mir jenes; das will ich haben. Bitte darum, und du wirst gewiß alles weit eher erlangen, als wenn du mit Ungestümm forderst. Erlangst du das nicht, um was du bittest, so be-

halte dennoch einen muntern und frohen Sinn. Sey desto fleißiger und sittsamer, damit man sich dir künftig willfähriger erzeigen kann.

Kannst du Jemanden eine Gefälligkeit erzeigen, so thue es gleich. Laß dich nicht erst lange darum bitten. Begegne demjenigen nicht mit groben Worten, der deiner Hülfe bedarf.

2.

Allenthalben und zu jeder Zeit befleiße dich einer wohlanständigen Lebensart. Bist du auf der Gasse, so bezeige dich freundlich gegen alle Leute, und danke jenen höflich, die dich gegrüßet haben. Knaben ziehen für jene Leute, die vornehmer, als sie sind, den Hut ab.

Begegnen dir obrigkeitliche Personen, Lehrer, Freunde oder Wohlthäter, so grüße sie freundlich. Bleib stehen, wenn sie mit dir reden wollen, und gieb ihnen dann wahre und bescheidene Antwort. Heiße einen Vornehmern nie den Hut aufsetzen; setze ihn aber auch nicht eher auf, als bis er dir's erlaubt, und sich selbst zuvor bedeckt hat.

Besonders beweise gegen geistliche Personen alle mögliche Hochachtung und Ehrfurcht. Sie vertreten, als gute Hirten, Gottes Stelle an uns: sie belehren, ermahnen und erbauen uns zum Guten; sie sorgen für unsere Seele und Seligkeit.

3.

Auch in der Schule wird dir ein freundliches, gefälliges Betragen wohl zu statten kommen: denn

da bringst du die meiste Zeit des Tages hin, und es kommt bloß auf dich an, wenn dir die Lehrstunden vergnügt verfliessen sollen.

Bist du gegen deine Mitschüler grob und unfreundlich, so wird ihnen deine Gegenwart zur Last seyn. Schon deine bloße Ankunft wird sie mit Betrübniß erfüllen. Aber ein artiges Kind ist die Freude der ganzen Schule.

Auch dein Lehrer freuet sich, wenn du gut und artig bist. Da kommt das liebe, guthmüthige Kind, denkt er dann oft bey sich selbst. Freundlich lächelt er deiner Ankunft entgegen, und dein sanftes Betragen erfüllt sein Herz mit Wonne.

Ein artiger Schüler nimmt außer der Thüre des Schulzimmers seinen Hut ab, schließt dann die Thüre gelinde auf und zu: er grüßet den Lehrer, und verfügt sich dann still an seinen Ort.

Ersuche deine Mitschüler freundlich, daß sie dir Platz machen. Gieb ihnen keine Schimpfnamen, oder fahre sie nicht mit rauhen Worten an, wenn sie einen Augenblick säumen, von dem, dir angewiesenen Ort aufzustehen. Ein gutes Wort findet eine gute Stelle. Setze dich jederzeit gerade und mit dem Kopfe aufrecht. Es läßt nicht gut, wenn man sich so unartig über Tisch und Bänke legt. Nebst dem hat es auch für die Gesundheit schlimme Folgen.

Stehe von deinem Sitze auf, wenn dich der Lehrer anredet. Das nämliche beobachte auch,

wenn obrigkeitliche Personen oder Vorgesetzte, deine oder deiner Mitschüler Eltern die Schule besuchen; aber laufe nicht aus deinem Orte, damit kein Geräusch entstehe.

Bitte höflich, wo du etwas nicht recht verstanden, und danke allzeit für die Zurechtweisung, die du erhalten hast. Wie du dich in der Schule gewöhnest, so wirst du Zeitlebens bleiben.

Weißt du dich eines Fehlers schuldig, so läugne ihn nicht; bitte um Verzeihung, versprich, daß du dich bessern willst; aber erinnere dich dann oft an den Spruch: Versprechen macht halten.

Werden dir Fehler angedichtet, derer du dich nicht schuldig weißt, so lehne die Beschuldigung auf eine anständige Art von dir ab. Man wird dich eher hören, als wenn du dich unartiger, grober Ausdrücke zu deiner Entschuldigung bedienest.

Den Menschen schänden grobe Sitten:
Wer höflich ist, ist wohl gelitten.

XVIII.

Gute Sitten.

Holde Tugend!
Ziere mich in meiner Jugend!
Denn ich will nur ganz allein
Schön durch deine Bildung seyn.

Ohne Tugend
Welkt die Blüthe meiner Jugend.
Holde Freundinn! leite mich:
Jeder Pulsschlag sey für dich.

Eine der vorzüglichsten Tugenden des jugendlichen Alters ist die Sittsamkeit. Diese besteht darin, daß man allenthalben in seinem Betragen gute Sitten verrathe, und daß man nichts thue, was Leute von einer guten Lebensart nicht zu thun pflegen.

Die Sittsamkeit belohnt dadurch, daß man von jedermann geachtet und geliebt wird; aber Ungezogenheit macht verachtet und unerträglich. Kannst du einen Augenblick unschlüßig seyn, ob du jene oder diese wählen sollst?

Bedenke stäts, daß du durch Ungezogenheit nicht nur dich selbst, sondern auch deine lieben Eltern und Erzieher beschimpfest, denen man die Schuld deiner schlechten Sitten beymessen könnte.

Führe dich beständig so auf, daß du Niemanden durch Unartigkeit anstößig wirst, und Niemanden Ursache giebst, sich an dir zu ärgern, und dich zu verachten. Sey allenthalben ein gutes Kind, zu Hause, in der Schule und bey deinen Spielen. — Merke dir folgende Lehren:

I.

Zu Hause leiste deinen Eltern willigen Gehorsam: laß dir nichts zweymal schaffen: murre

nicht, wenn dir etwas schwer ankommt; thue gern, was dir aufgetragen wird.

Gegen deine Geschwister und gegen andere Kinder sey gut und freundlich: zanke, streite nicht mit ihnen: noch weniger sollst du auf andere schlagen, sie beschimpfen, oder ihnen sonst etwas zu Leide thun. Ein feindseliges Kind macht sich bey allen gehaßt.

Gegen die Dienstbothen sey nicht trotzig; thue ihnen nichts zuwider. Dienstbothen haben mehr als einen Anspruch auf unsere Liebe und Dankbarkeit. Sie überheben uns vieler beschwerlichen Verrichtungen, denen wir uns, ohne sie, selbst unterziehen müßten.

2.

Auf der Gasse laufe nicht wild herum: so machen es schlimme, ungezogene Buben. Wirst du ausgeschickt, so geh deinen Weg fort: halte dich nirgends auf, und verrichte fleißig, was du zu verrichten hast.

Geh nicht mit solchen Kindern um, die gern lügen, zanken, keck und frech, muthwillig und ausgelassen sind. Rühre nichts Fremdes an; nimm nichts, was nicht dein ist; kein Obst, keinen Pfenning, gar nichts: wer wenig nimmt, ist auch ein Dieb.

Sey fröhlich in deinen Erhohlungsstunden, damit du wieder mit neuen Kräften an deine Arbeit gehen mögest; aber nie soll deine jugend-

liche Fröhlichkeit in rohe Wildheit ausarten, d. h. dein Vergnügen soll weder dir selbst, noch andern zum Nachtheile werden.

Von unsern jugendlichen Reihn
Sey Lärm und Muthwill fern.
Vernünftig soll die Freude seyn,
Und angenehm dem Herrn.

Der Umgang mit Menschen von bösen Sitten verdirbt die besten jugendlichen Gemüther. Wenn du dir Schulfreunde wählest, so lasse Verstand, Tugend, ein gesittetes Betragen und Fleiß im Lernen immer das erste seyn, was dich zur Aufrichtung der Freundschaft mit jemand bewegt. Denk an David und Jonathas.

Mache niemals die Unarten mit, thue nie das Böse nach, welches du andere ausgelassene Kinder thun siehst. Herrlich ist's, auch mitten unter denselben unverdorben zu bleiben, und zunehmen an Kenntniß, Tugend, und guten Sitten, wie Samuel unter den gottlosen Söhnen des Heli.

Unschuld wohn' in euren Herzen;
Kein Verführer tödte sie!
Ihr mögt spielen, ihr mögt scherzen,
Nur verscherzt die Tugend nie.

Sey sittsam und gut auch außer den Augen deiner Eltern und Lehrer: treibe und rede nichts, was du dir vor ehrlichen Leuten nicht zu sagen und zu thun getrauest. Denke oft bey dir selbst:

Wo ich bin, und was ich thu,
Sieht mir Gott, mein Vater, zu.

Wenn dir manche böse Kinder Unrecht thun, dich fälschlich bey deinen Eltern und Lehrern verklagen, schimpfen, schlagen, dir etwas wegnehmen, oder sonst Verdruß machen: thue ihnen kein dergleichen Unrecht wieder: erweise ihnen lieber Gutes, wo du kannst. Kind! das ist edel! dieß ist das schönste, wenn man seinen Feinden Gutes thut.

Nachsichtig gegen Jedermann,
Nur niemals gegen dich;
Erdulde, was man dulden kann;
Nur Böse rächen sich.

3.

In der Schule begegne andern Kindern liebreich und freundlich, nachgebend und friedsam, so werden sie dich lieb gewinnen; und diese Schulfreundschaft wird vielleicht dein ganzes Leben hindurch dauern. Verachte jene Kinder nicht, die ärmer, geringer und schwächer sind, als du bist. Mache ihnen lieber Freude. Bitte deine Eltern, daß du ihnen von deinen abgelegten Kleidungsstücken, von deinem guten Essen mittheilen darfst. Auf solche Weise gewöhnst du dein Herz von Jugend auf zur Menschenliebe, zur Wohlthätigkeit.

Was du dem Nächsten thust, nimmt Gott so an,
Als hättest du ihm's selbst gethan.

Spotte nicht über die Fehler deiner Mitschüler; wenn du etwas besser verstehst als an-

dere Kinder, so danke Gott dafür, daß er dir mehr Verstand, mehr Vermögen und Gelegenheit verliehen hat, etwas Nützliches zu lernen.

Wenn andere etwas besser wissen, oder besser machen, als du, so werde darum nicht neidisch gegen sie. Denke lieber, ich will auch so gut werden; will mir auch so viel Mühe geben, und in der Schule so aufmerksam seyn, wie andere Kinder.

Was für böse Kinder müssen das seyn, die ihre Freude daran haben, andere zu necken, oder wohl gar zu schlagen; die aus boshafter Schadenfreude andere verklagen und verkleinern. Solche Kinder können, so lange sie sich nicht bessern, nie recht froh seyn.

Wie du willst, daß andere Kinder deine Jugendfehler tragen, so mache es auch bey ihren jugendlichen Versehen. Werde nicht gleich aufgebracht; ertrage kleine Beleidigungen mit Gelassenheit; gieb gerne nach, verzeih gern.

Nicht vor eignen Fehlern blind,
Denk ich, daß wir Menschen sind,
Und was wir von andern wollen,
Wieder ihnen leisten sollen.

Verkaufe oder vertausche nichts ohne Vorwissen deiner Eltern; denn das ist der Weg zum Stehlen, der ins Verderben führt. Von allem dem, was du besitzest, gehört nichts dein, sondern den lieben Eltern, die es dir bloß zu einem nützlichen Gebrauche verliehen haben.

Sey wie dieß Kind.

Antonia war ein liebes, gutes Kind, sanft wie ein Schäfchen, und fleißig wie ein Bienchen. Aber sie war auch stäts die Freude ihrer Eltern, und aller derer, die sie kannten.

Das glückliche Dorf.

Gutendorf war ein glückliches Dorf; denn es waren in der ganzen Nachbarschaft kaum bessere Kinder zu finden, als in Gutendorf. Zu Hause, in der Kirche und in der Schule, allenthalben betrugen sie sich wohl. Sie wuchsen auf zu verständigen Leuten, und wurden im ganzen Lande geschätzt als das rechtschaffenste Volk.

XIX.

Ordnung.

Ordnung ist des Menschen Zierde;
Wer nicht ein Freund der Ordnung ist,
O der fühlt keine Ehrbegierde,
Und Kopf und Geist sind bey ihm wüst.

Ordnung, sagt man, ist die Seele der Geschäffte, und dieß ist wahr. Denn alles geräth besser, wenn es ordentlich geschieht. Durch Unordnung hingegen wird die Arbeit erschweret, und oft entsteht dadurch der größte Schaden.

Ordnung erleichtert das Leben: durch sie genießt und nützet man die Zeit seines Lebens weit

besser. Der Unordentliche muß gemeiniglich alles zweymal thun. Wie manche Stunden verdirbt er wohl durch Suchen und Aufräumen des Unordentlichen.

Der Ordentliche thut alles zur bestimmten Zeit und Stunde; alles in der Reihe und Folge, die ihm vorgeschrieben ist. Alles liegt bey ihm am gehörigen Ort, so daß er keine Zeit mit Suchen verlieren darf.

Ordnung ist das halbe Leben. Unordnung in der Lebensart ist der Gesundheit nachtheilig, und verkürzet das Leben. Die so nützliche Reinlichkeit ist eine schöne Folge der Ordnung. Der Unreinliche schadet sich immer selbst.

Die Liebe zur Ordnung kommt auch dem Fleiße zu Hülfe. Trachte frühzeitig dich mit dieser schönen Tugend bekannt zu machen, damit dir deine Geschäffte nicht zur Last fallen, und du aus derselben den gehörigen Nutzen ziehest. Merke dir nachfolgende Regeln:

1.

Gewöhne dich ja recht früh aufzustehen. Wohlgenützte Morgenstunden haben Gold im Munde. Hierin besteht auch jene große Kunst, sein Leben zu verlängern.

Wer schläft, ist todt,
Erfüllet keine Pflicht;
Das selige Geboth,
Der Welt zu nützen, übt er nicht.

Zwar Schlaf ist schön —
Doch schöner Munterkeit:
Zu bald, zu bald vergehn
Die Stunden unsrer Lebenszeit.

Wird dir ein Morgenbrod gestattet, so verzehre es, da du noch zu Hause bist. Spare dirs nicht bis zur Schule; denn da mußt du bedacht seyn, deinen Kopf recht satt zu machen, damit nicht dein Magen einst Mangel hat.

Ermüdet sehnt' ich mich nach Ruh
Und Stärkung meiner Glieder!
Und beyde, guter Gott! gabst du:

Der Schlaf schloß mir die Augenlieder;
Durch ihn gestärkt erwach ich wieder.
Lob, Preis und Dank sey dir gebracht,
Du Herr des Tages und der Nacht.

Sobald du aus dem Bette aufgestanden bist, so reinige dein Angesicht und deine Hände; mache deinen Kopf zu rechte, und kleide dich auf eine anständige Weise; dann aber sey dein erstes Geschäfft das Gebeth zu deinem Gott.

Vor der Schule übersieh noch einmal deine Aufgabe. Du bist ja nie sicher, ob du nicht vom Lehrer aufgerufen wirst. Deine Unwissenheit würde dir nicht allein zum Schaden, sondern auch zur Schande gereichen.

Ruft dich die Zeit zur Schule, so laß dich durch nichts davon abhalten. Vergiß deine Bücher nicht, oder was du sonst nöthig hast, mitzunehmen, damit du nicht etwa andern be-

schwerlich werden müssest, und dir selbst im Lernen hinderlich seyst.

Auf der Gasse gieb dich mit ungezogenen Kindern nicht ab. Gehe du still und sittsam geraden Wegs der Schule zu, damit du zu gehöriger Zeit zugegen bist.

2.

Mit dem Glockenschlage mußt du in der Schule seyn. Nur faule Schüler dürfen zu spät kommen. Schon jetzt gewöhne dir an, dasjenige, was dir zu thun obliegt, pünktlich zu verrichten. Jung gewohnt, alt gethan.

Tritt mit Ehrbarkeit in die Lehrstube; sie ist die Pflanzstätte der Tugend und Weisheit: setze dich dann mit Bescheidenheit an deinen Ort, ohne andere Kinder neben dir zu beunruhigen.

In der Abwesenheit des Lehrers steige nicht über Stühl und Bänke; lärme nicht in der Schule herum, daß man vor Staub ersticken möchte. Nur muthwillige Gassenkinder können so ausgelassen seyn.

Beym Schulgebethe gaffe nicht umher, und habe deine Gedanken nicht auf andere Dinge gerichtet. Bethe du mit Verstand und aus deinem Herzen, damit du alle Tage an Erkenntniß zunehmest, Gott gefälliger und glücklicher werdest.

Des Kindes Pflicht, des Kindes Ehre
Ist Unterricht in guter Lehre;
Drum gieb, o Gott! ich bitte dich,
Mir Kraft und Muth, und leite mich.

Hast du in der Schule einen angewiesenen Ort, so verwechsle ihn nicht ohne Verwissen des Lehrers. Lauf nicht in der Schule hin und her. Deine Bücher, oder was dir sonst zugehört, laß nicht in andern Bänken herumfahren. Lerne früh auf deine Sachen Acht haben, das wird dich vor manchem Schaden bewahren.

Wer alles um sich wirft und reißt,
Nichts auf sich selber hält,
Zeigt früh schon einen kleinen Geist,
Der Jedermann mißfällt.

3.

Wenn du die verschiedensten Speisen alle durch einander auf einmal essen solltest, so würde dieß deiner Gesundheit wohl kaum zuträglich seyn. Eben so ist es dir schädlich, wenn du z. B. in der Lesestunde schreibst, rechnest, oder alles unter einander lernen willst.

Thue hübsch eines nach dem andern, und alles zur gehörigen Zeit. Lies, wenn andere lesen; schreib, wenn andere schreiben. Wird gerechnet, so rechne du auch mit: das wird dir nützlich seyn. Merke dirs nur recht: alles hat seine Zeit.

Ich weiß ordentliche Schüler. Wenns z. B. ans Rechnen geht — im Augenblicke sind

alle mit ihrer Schiefertafel da, und arbeiten so unverdrossen darauf los, daß es eine Freude ist. Weit entfernt, daß sich dann ein Schüler in den Sinn kommen ließe, etwas anders zu treiben. Ordnung ist das halbe Leben, so heißt ihr Spruch, nach welchem sie sich zu Hause und in der Schule richten.

Trage die Vorschriften sorgfältig ein, welche dir entweder zum Abschreiben vorgelegt oder diktirt werden. Du gewöhnest dich dadurch an Ordnung, und der lehrreiche Inhalt derselben kann dir in den verschiedenen Vorfällen dieses Lebens oft von großem Nutzen seyn.

4.

Am Ende der Schule danke Gott für den Unterricht, den du angehört hast, und bedenke allezeit, daß du das Gute nicht nur hören, sondern auch üben und thun müssest, wenn du Gott gefallen, und glücklich werden willst.

Ich danke für die schöne Lehre;
Dir, bester Gott! zu deiner Ehre,
Will ich sie nützen jederzeit:
Gieb Gnade mir! ich bin bereit.

Wenn du nach Hause gehst, so vergiß nicht deine Bücher mitzunehmen, und gieb Acht, daß du unter Wegs keines davon verlierst. Schon in der Jugend muß man sich angewöhnen, auf das Seinige Acht zu haben, sonst wird man erwachsen nichts beybehalten können.

Nach

Nach geendigter Schule lärme nicht auf der Gasse umher: gehe still geraden Wegs nach Hause. Wenn dich böse Kinder bereden wollen, mit ihnen Unfug zu treiben, folge ihnen nicht, sondern denk an den Spruch:

Besser allein:
Als bey böser Gemein.

Ist auf den andern Tag eine Aufgabe fertig zu bringen, so mache dich bald daran. Verschiebe das nicht auf Morgen, was heute geschehen kann, denn du weißt nicht, ob du es Morgen thun kannst.

Morgen! morgen! nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute.
Morgen! heute will ich ruh'n!
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen jenen Fehler lassen,
Morgen dieß und jenes thun.

Und warum nicht heute? Morgen
Kannst du für was anders sorgen!
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was gescheh'n ist, ist geschehen,
Dieß nur kann ich übersehen;
Was gescheh'n kann, weiß ich nicht.

Wie es Rosina in der Schule trieb, und was sie da lernte.

Mit dem Glockenschlage war sie zugegen, nahm ohne Geräusch ihre Bücher heraus, und überlas die Aufgaben. Dann trug sie ein, was

etwa Tags zuvor Lehrreiches war an die Tafel geschrieben oder erklärt worden; auch einige Aufsätze, die ihr der Lehrer verbessert hatte. Auf den Vortrag des Lehrers hatte sie stäts Aug und Ohr gerichtet. In der Schule zu schwätzen hielt sie für eine sehr böse Sache; darum war sie auch immer still und aufmerksam. Auf solche Art gieng ihr das Lernen wohl von statten; denn wie man's treibt, so geht's.

XX.

Fleiß.

Was hälf es mir, Verstand zu haben,
Das große Vorrecht vor dem Thier,
Sollt ich ihn unbenützt vergraben,
Nicht Kenntniß sammeln mir?
Nein, Herr! ich kenne meine Pflicht;
Mein größter Wunsch sey Unterricht.

Dein junges Alter, deine noch schwachen Kräfte, und deine geringe Einsicht machen dich zur Leibes- und Geistesarbeit noch unfähig; aber lernen, und dich zur Arbeit geschickt machen, das kannst du, das sollst du.

Willst du bey deinem Lernen auch den gehörigen Fortgang machen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß du dich zu einem anhaltenden Fleiße gewöhnest. Ohne Fleiß kann man nichts lernen.

Was du lernest, das lernest du zu deinem Besten. Der Unwissende weiß nicht, was wahr oder falsch ist. O wie unglücklich sind jene Kinder, die nichts Gutes lernen wollen! Der Unwissende kann sich und andern Menschen nichts nützen, mißfällt Gott, und wird von den Menschen verachtet; er darbt meistens in seinem Alter, und ist allzeit elend.

Wie vielen kann ich nützlich werden,
Wenn ich stäts gut und fleißig bin!
Ich sey kein schlechtes Glied auf Erden,
Mein Daseyn sey der Welt Gewinn.

Gehe niemals müßig, sondern wende deine Jugendzeit immer so gut an, als es dir möglich ist. Je mehr du jetzt lernest, desto glücklicher und froher wirst du einst seyn. Daher die Freude, mit der so viele Kinder der Schule zuwandern, ähnlich den frommen Knaben Wernhar und Zissimo.

Der Ort, wo man die große Kunst lernet, glücklich und froh zu leben, dieser ehrwürdige Ort heißt — die Schule. Glücklich sind jene Kinder, die sie besuchen. Die Einführung der Schulen ist eine große Wohlthat. Wie willst du dich dafür recht dankbar bezeigen? Dadurch, daß du dem Unterrichte alle Tage fleißig beywohnest, und die guten Lehren befolgest, welche dir da zu Theil werden.

Komm her, und sieh, wie gut es sich in der Schule lernt; wie da braven Kindern die

Zeit so vergnügt weggeht, wie in einem Rosengarten. Sie empfinden nie die Leiden der langen Weile; Geschäfftigkeit ist ihre größte Freude.

Lehrbegierige Kinder gehen freudig zur Schule; denn Arbeit und Lernen ist ihnen nur ein Spiel. Sie können auch zu Hause nie müßig seyn. Immer denken sie nach: Warum dieß und das — warum so und so? — Darum geht ihnen das Jahr so vergnügt weg, wie ein angenehmer Frühlingsmorgen.

Versäume die Schule nie ohne wichtige Ursache. Benütze jede Stunde, jede Minute derselben. Mache es nicht jenen Kindern nach, die nach jeder Gelegenheit haschen, der Schule zu entgehen. Solche Kinder sind recht unglücklich.

Suche die Hindernisse zu überwinden, wodurch sich so manche Kinder von der Schule abschrecken lassen. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Anfangs scheint freylich Manches schwer und unangenehm; aber in der Folge wird es leicht, und bringt zuletzt Nutzen und Vergnügen.

Scheue weder Sturm noch Regen; komm nur beherzt zur Schule, wäre auch die Kälte noch so groß, und der Schnee noch einmal so tief: du hast einen vielfachen Nutzen davon, der dich einst für alle Beschwerden deiner Jugend schadlos halten wird.

Quäle deine Eltern nicht um Spieltage; denn dieß wäre eben so viel, als ob du sie um etwas Schädliches bitten wolltest: das sollst du mir gleich selbst bekennen. Sieh! wenn du nur ein Paar Tage von der Schule wegbleibst, gleich nimmt die Lust zum Guten ab; gleich wächst der Hang zum Müßiggang.

Sage nicht: Ich brauche dieß oder jenes nicht gut zu lernen; machen es doch viele andere noch weit schlechter. Das ist unklug. Richte dich nicht nach den Schlechtern: lerne, so viel dir möglich ist. Man kann nie zu viel. Wie gut wars für den armen Schreinerjungen Niklas, daß er schreiben gelernt hatte!

Scheint dir beym Lernen Manches schwer zu begreifen, so lasse darum den Muth nicht sinken; denke nur: Mit einem Streiche fällt keine Eiche. Versuch es immer noch einmal zehn, und hundertmal. Es geht endlich gewiß gut. Frisch daran, ist halb gethan.

Weder Mühe noch Beschwerden
Scheu ich, um geschickt zu werden;
Erst die Mühe, dann der Lohn!
Fleißig folgen kann ich schon.

Das lehrbegierige Mädchen.

Rosa weinte oft bittere Thränen, wenn sie sah, wie andere Kinder alles so leicht faßten, sie aber gar nichts begreifen konnte. Dieß machte sie so mißmuthig, daß sie gar nicht mehr

zur Schule gehen wollte. Als sie aber von ungefähr in einem Buche die Worte las:

Nur Herz nur Muth,
Und alles geht gewiß ganz gut:

So faßte sie neuen Muth, verdoppelte ihren Fleiß, und ward zuletzt eine der ersten besten in der Schule.

Mache es nicht jenen Kindern nach, die einen Lehrgegenstand heute vor Begierde gleichsam verschlingen, morgen aber schon wieder Lust und Magen dazu verloren haben. Aus solchen unbeständigen Kindern wird gewiß gar nichts.

Tausende haben es mit Thränen bereuet, daß sie sich durch die Mühe abschrecken ließen, etwas Nützliches zu lernen. Aber ach! sie klagten alle vergebens: durch späte Reue läßt sich kein Fehler wieder gut machen. Jener unglückliche Rekrut im Franz Traugott sey dir ein warnendes Beyspiel.

Rosen pflücke, wenn sie blüh'n,
Morgen ist nicht heut.
Keine Stunde laß entflieh'n;
Flüchtig ist die Zeit.
Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut —
Thätig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit.

Ursache und Wirkung.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, sprach Franz, ich kann es im Lernen nicht weiter bringen; ich bin immer der letzte, und der Lehrer ist mir auch gar nicht günstig. Ich will dir es sagen, woher das alles kommt, antwortete ihm Fritz: du bist faul und träg, kommst selten zur Schule, und thust dann oft solche Dinge, welche der Lehrer nicht loben kann. Da kann es nicht anders seyn; denn auf solche Ursachen folgen solche Wirkungen.

Fritzens Morgengedanken an seinem Geburtstage.

Sey mir willkommen du glücklicher Tag! an dem mir der Schöpfer mein Daseyn gab. Dich will ich heute recht feyerlich zubringen: kommet ihr Bücher, kommet, eilet! denn heute will ich der erste in der Schule seyn. Fleiß sey heute mein Spieltag, und der Nutzen davon — o der ist mein Bindband!

Ihr Stunden meines kurzen Lebens,
O flieht nicht ungenützt dahin;
Kein Augenblick enteilt vergebens,
Ein jeder Tag sey mir Gewinn.

XXI.

Aufmerksamkeit.

Das Ohr eröffne gern der Weisheit holden Lehren:
Im späten Alter wirst du sie so leicht nicht hören.

Willst du in deinem Lernen den gehörigen Fortgang machen, so ist es nothwendig, daß du dich an Aufmerksamkeit gewöhnest. Ohne diese kannst du nichts lernen; du wirst dumm und unwissend bleiben.

Wenn du nur alles obenhin siehst und hörst; wenn du deine Gedanken nie beysammen hast, und sie nie auf das richtest, was du vor hast, so kannst du nichts fassen; dein Kopf wird voll Verwirrung seyn, und dann fällt alles übel aus, was du thun sollst.

Gieb daher genau auf alles Acht, was gelehret wird. Laß nichts unbemerkt, und fasse, so viel dir möglich ist, fest. Dann wirst du von deinem Schulgehen Nutzen haben; du wirst alle Tage klüger und besser werden.

Das beste Erbtheil ist verständig seyn,
Nur was du kannst und weißt, gehöret dein.

Hat die Schule ihren Anfang genommen, so sey du ganz Aug und Ohr für den Unterricht des Lehrers. Laß dich durch nichts von der Aufmerksamkeit abbringen; der Aufmerksame lernt viel; aber der Flatterhafte behält nichts.

Strebe früh nach festem Sinn
Und nach Geistes Stärke;
Flattre nicht so her und hin,
Adle deine Werke.

Laß dich von keinem Kinde, das neben dir sitzt, im Lernen stören, und störe du auch keines durch Plaudern oder Muthwillen. O die kostbare Schulzeit ist bald verstrichen! Wenn du einem deiner Mitschüler ja etwas zu sagen hast, so rede still mit ihm. Das Nämliche beobachte auch, wenn du in der Schule deine Aufgabe überliesest, wiederholest u. dgl.

Bringe keine Spielsache zur Schule; denn sie ist bloß der Ort zum Lernen. Es kommt dann wohl auch wieder eine Zeit, wo du dich ergötzen und ausruhen kannst. Aber erst die Arbeit, dann die Ruhe.

Wende deine ganze Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, den du lernest. Beym Lesen bemühe dich, jedes Wort zu verstehen, um den Inhalt des Gelesenen recht einzusehen.

Lesen und nicht verstehen,
Ist halb müßig gehen.

Sey auch beym Schreiben recht aufmerksam. Schreibst du gedankenlos hin, so wirst du die Buchstaben verwechseln, oder wohl gar einige auslassen. Es ist traurig, wenn man Stunden lang schreibt, und endlich das selbst nicht mehr lesen kann, was man geschrieben hat.

Beym Rechnen hast du besonders Gelegenheit, deine Denkkraft zu üben, und das Ge-

dächtniß zu stärken. Schon in dieser Rücksicht sollte dir die Erlernung der Rechenkunst angenehm seyn, wenn du auch von ihrem Nutzen noch nicht ganz überzeugt wärest.

Will man vom Worte Gottes zu dir reden, so lege augenblicklich deine andere Schulgeschäffte bey Seite: höre ehrerbiethig und mit Ueberlegung zu, und wende allen Fleiß an, dir daraus richtige Kenntnisse der christlichen Religion zu erwerben.

Antworte laut, wenn man dich fragt; sey aber auch mit deinen Antworten nicht zu voreilig. Wähle die rechten Worte, und sprich nicht eher, als du denkst.

Viele Worte sagen, plappern, schwätzen heißt noch nicht sprechen und reden: auf den Sinn der Worte kommt alles an. Urtheile daher nicht, wenn du deine Sache nicht kennst: und wenn du andere sprechen hörst, so gieb immer auf den Sinn der Worte Achtung.

Durch die Sprache hat der Mensch den Vorzug vor den Thieren: durch die Sprache erfahren nun aber auch andere Menschen, was ich denke, und ob ich mir eine Sache richtig vorstelle. Wer also die unrechten Worte wählt, denkt auch nicht richtig.

Vernünftig denken lernt man nicht allein durch Hören;
Der Sinn der Worte nur ertheilt uns wahre Lehren.

Denke oft an das, was du gehört, gelesen und gedacht hast, damit es in deiner Seele bleibe, so wirst du immer mehr behalten können. Uebung stärkt alle Kräfte des Leibes und der Seele.

Wer sein Gedächtniß zu üben versäumt, der ist einem Menschen gleich, der in einen Guckkasten oder ein Schattenspiel an der Wand sah, und wenn es vorbey ist, nicht zu sagen weiß, was er sah.

Wenn das Gedächtniß einem Siebe gleichet, wie kann die Erkenntniß in der Seele bleiben? Wenn es aber einem Kasten gleicht, so wird der Besitzer reich seyn an guter Kenntniß.

O höret nicht mit halben Ohren!

Was suchet denn die Frau da? fragte Franz seine Mutter, mit welcher er in den Wald gieng. Beeren, mein Kind! war die Antwort. Franz. Beeren sind ja giftig: das habe ich in der Schule gehört. Mutter. Waren die Himbeeren, die wir vorgestern assen, giftig? Hast du gelernt, daß alle Beeren giftig sind? Franz. Ach, liebe Mutter! ich habe gewiß nur halb gehört, und der Lehrer hat nur von einigen Beeren geredet, von den — ach wie heißen sie doch! — — Wer auf nichts recht höret, wird nichts recht lernen.

XXII.

Vom Nutzen der Geschicklichkeit.

Schon früh soll meine Seele reifen,
Und alles lernen und begreifen,
Was ich als Mann verstehen soll:
Dann geht es mir im Alter wohl.

Durch den rechten Gebrauch unsrer Kräfte, sowohl der Seele als des Leibes, können wir manche Geschicklichkeit erlangen, wodurch wir im Stande sind, uns und andern zu nützen. Und dazu hat uns Gott die Kräfte gegeben.

Je mehr der Mensch Geschicklichkeiten erlangt, desto höher wird er geschätzt. Ein Kluger wird daher alle Gelegenheit, etwas zu lernen, nützen, und nie denken, er habe dieß oder jenes nicht nöthig.

Niemand weiß, wo ihm dieß oder jenes einmal helfen kann, oder wie sehr ihm die Unwissenheit in einer nützlichen Kunst, die er hätte lernen können, schadet. Mancher gelangte schon durch seinen Fleiß aus der Armuth zu Reichthum und Ehre.

Der Grund zu aller künftigen Brauchbarkeit wird in der Schule gelegt, wo die Kräfte des Verstandes überhaupt geübt werden. Wohl dem, der sie recht nützt!

Weil Thomas in seiner Jugend weder schreiben noch rechnen gelernt hatte, so konnte er auch nicht wissen, wie weit seine Einkünfte reichten. Wurde etwas auf Borg genommen, konnte er sich's nicht aufschreiben, und so ward er dann gemeiniglich nicht wieder bezahlt. Er wurde nach und nach immer ärmer, gerieth in Schulden, und mußte zuletzt sein schönes Gut mit dem Rücken ansehen.

Der junge Werner gab auf alles genau Acht, was in der Schule gelehret wurde, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er alle seine Mitschüler an Kenntnissen übertraf. Als er größer wurde, nahm ihn ein reicher Herr wegen seiner Geschicklichkeit in seine Dienste. Er hatte, so lange er lebte, sein gutes Auskommen.

Wer einen Kopf hat, dem fehlt kein Hut.

Was wird aus einem jungen Laffen:
Wie kann er sich einst Brod verschaffen?
Wer achtet ihn, wer hat ihn lieb?
Man heißt ihn nur den Tagedieb.

XXIII.

Sorge für körperliche Gesundheit.

Bedenke wohl, was du
An der Gesundheit hast!
Ein kranker Mensch ist sich
Und andern auch zur Last.

Die Gesundheit ist eines der angenehmsten Geschenke der Vorsehung, und es ist Dankbarkeit, sie zu erhalten und zu beschützen. Wer kann glauben, daß er sich die Gesundheit gegeben, da er sich selbst das Leben nicht gegeben hat?

Die Gesundheit ist ein Geschenk, das uns zu nützlichen Absichten ist verliehen worden. Es heißt die göttlichen Absichten aufhalten und zernichten, wenn man seine Gesundheit muthwillig oder durch Vernachläßigung zu Grunde richtet oder schwächet.

Lernet den großen Werth der Gesundheit schätzen, und dieses kostbare Gut so lange als möglich erhalten. Denkt öfters bey euch selbst:

Gesundheit! welch ein großes Gut
Hat der, der sie genießt,
Dem immer unter heiterm Muth
Das Leben sanft verfließt.

Jeder Stand, jedes Geschäfft und Gewerbe des Lebens verlangt Gesundheit und Kräfte, wenn es glücklich ausgeführet werden soll. Der Verlust der Gesundheit, wenn er unser Werk ist, ist daher ein Raub, den wir an andern Menschen begehen. Wir entziehen ihnen die Dienste, die wir doch von ihnen verlangen, oder entrichten ihnen die Dienste nur halb, die sie ganz zu fordern das Recht haben.

Mit dem Genuße der Gesundheit sind große Vortheile verknüpft. Das Gefühl gesunder Kräfte giebt Muth zu Unternehmungen, erleichtert die Last der Arbeiten, macht, daß wir die Gefahren nicht scheuen, und unter den Hindernissen unsrer Absichten nicht zu früh ermatten. — Ein heitrer Geist, ein froher Muth, ein geselliges Herz, sind gern Freunde der Gesundheit.

Der Gesunde kann tausend Ungemächlichkeiten, unter denen der Kränkliche erliegt, gelassen ertragen, der Dürftigkeit durch Fleiß leicht entgehen, und seiner Wohlfahrt und dem Glücke anderer Menschen mehr nützen. Er kann unzählige Freuden des Lebens genießen, die sich der Sieche versagen muß.

Wäre der Gesunde auch der Aermste und der Niedrigste unter den Menschen, so wartet doch überall Vergnügen auf ihn, und den mühsamsten Fleiß versüßt ihm am Ende des Tages ein sanfter Schlaf, der neue Kräfte in seine Nerven ergießt. Merket euch dieses ja recht, ihr Kinder! damit ihr nicht einst über euch seufzen dürfet, wie jener muthwillige Knabe, der durch einen Pferdschlag drey Schritte weit zurück flog, und in seinem Blute da lag. Die Entschuldigung: „Das hätte ich nicht gedacht!" hilft euch dann nicht mehr; es ist zu spät; aber:

Zuvorbedacht
hat selten in groß Leid gebracht.

So will ich dann mit Sorgfalt meiden,
Was meines Körpers Wohlseyn stöhrt,
Daß nicht, wenn meine Kräfte leiden,
Mein Geist den innern Vorwurf hört:
Du selbst bist Stöhrer deiner Ruh!
Du zogst dir selbst dein Uebel zu.

XXIV.

Mäßigkeit.

Krankheit, Armuth, Reu und Schmach,
Folgt des Prassers Ferse nach,
Und auf halb durchlaufner Bahn
Hält der strenge Tod ihn an.

Mäßigkeit ist zuvörderst nöthig beym Essen und Trinken. Wer darin mäßig ist, bewahret dadurch seine Gesundheit, schläft sanft, ist des Morgens frühe heiter, hat Lust und Munterkeit zu seinen Arbeiten.

Mäßige Menschen können auf ein höheres Lebensziel und glückliches Alter eher rechnen, als Unmäßige, Gefräßige, Trunkenbolde. Diese werden früh an Leib und Seele schwach, müssen Krankheit und Schmerz ausstehen, und ziehen sich selbst einen frühzeitigen Tod zu.

Wenn

Wenn man mehr genießt, als man nöthig hat, so wird alles zu Gift; man wird faul und unmuthig; man wird arm, und am Ende wird durch das Ueberflüßige, das man zu sich genommen hat, Blut, Lunge, Magen und der ganze Körper verdorben.

Gott hat uns Essen und Trinken gegeben, daß wir uns daran laben, und unsern Leib damit nähren sollen. Wenn wir so lange essen, bis unser Hunger gestillt ist, und nicht eher trinken, bis wir Durst haben, da schmeckt es so gut, und erhält unsere Gesundheit und Kräfte.

Wer seinen Magen mit allzu vielen Speisen anfüllet, ist einem Wagen ähnlich, auf den man zu viel geladen, den man nicht fortbringen kann, und der endlich unter der Last zerbricht.

Esset niemals so viel, bis euch, wie man zu sagen pflegt, das Essen oben ansteht, sondern nur, bis euer Hunger gestillet ist; es mag nun Alltagskost seyn, was ihr esset, oder was Besseres. Im Trinken richtet euch genau nach dem Durste.

Wenn ihr von andern zur Unmäßigkeit angereitzt, und darüber ausgespottet werdet, daß ihr nicht mitmachet, so denket an den Spruch: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Men-

schen. Denn es ist Gottes Ordnung, daß man nicht mehr geniessen soll, als zur Erhaltung des Lebens dienet.

Veit kam selten ohne Rausch aus dem Wirthshause heim; denn er dachte: der wäre kein rechter Bursch, der nicht tüchtig schlingen könnte. Der Unglückliche kam am Ende völlig von seinen Sinnen, und starb in einer Mistlache, in welche er in der Trunkenheit gefallen war.

Es ist ein großes Unglück und Laster, wenn ein Mensch sich der Trunkenheit ergiebt. Er zerstöret seine Gesundheit, und verkürzet sein Leben. Er kann in seiner Betäubung sich leicht selbst Schaden thun; er kann sogar sein Leben plötzlich darüber einbüßen, das er noch hätte retten können, wenn er sich seiner selbst bewußt gewesen wäre.

Ein junger Mensch, der ein großer Liebhaber von Schnecken war, hatte auf einmal mehr als 100 Stücke gegessen, und wurde noch am nämlichen Tage eine Leiche.

Willst du mäßig seyn, so iß Speisen, die nicht zu gut schmecken.

Speis und Trank sind Gottes Gaben,
Iß und trink, das will er haben.
Aber friß und sauf doch nie;
Bist ja Mensch und kein Stück Vieh.

XXV.

Reinlichkeit.

Reinlichkeit erhält den Leib,
Ziert das Mädchen, Mann und Weib.

Es sieht garstig aus, und es eckelt den Leuten, wenn ihr unreinlich seyd. Es hindert also, daß ihr den Leuten nicht gefallet, und darum müßt ihr lieber euren Leib und die Kleidung hübsch reinlich halten sonst achten die Leute nicht auf euch, wenn ihr gleich andere gute Eigenschaften habet.

Waschet euch Gesicht und Hände rein, und spühlet des Morgens und nach jeder Mahlzeit den Mund mit kaltem Wasser aus. Es ist nicht bloß für andere unausstehlich, wenn ihr aus dem Munde riechet, sondern diese Unfläthereyen hat auch für eure Gesundheit traurige Folgen.

Versäumet ihr die Zähne zu reinigen, so fangen diese zu faulen an, und verursachen die empfindlichsten Schmerzen: die Fäulniß theilt sich dem Speichel, durch diesen dem Magen, und nachher allen Säften unsers Körpers mit; und daraus entstehen dann allerley schmerzhafte und gefährliche Krankheiten.

Eine Arzney, womit man sich stäts gesund erhält.

Sie quillt aus dem Brunnen, der vor eurer Thüre ist. Mit dem kalten Wasser deselben waschet eure Köpfe, Augen, Ohren, und alles, was einer Reinigung bedarf, und so wascht ihr allen Schmerz weg, der andere plagt, die das frische Wasser scheuen.

Mit der Unreinigkeit der Speisen und Getränke schaden wir der Verdauungskraft, und erzeugen unreine Säfte, auch wohl Würmer und andere Krankheiten. Denn nicht jeder Unrath bekommt den Menschen wohl, wie den Schweinen.

Reiniget eure Kleider oft vom Staube, damit ihnen die Nässe nicht schade, und ziehet sie aus, wenn sie naß geworden, um sie an der Sonne oder am Ofen zu trocknen. Denn es ist schädlich und unreinlich, nasse Sachen am Leibe zu trocknen.

Findet ihr, daß ein Stück Gewand schadhaft geworden, so sorget frühzeitig für die Ausbesserung deselben. Es ist ein widriger Anblick, wenn Lappen und Fasern um die Kleidungsstücke hängen, und die Leute, die solches bemerken, werden nicht die beste Meinung von euch hegen.

Seyd reinlich in der Wäsche, und trachtet zur rechter Zeit damit abzuwechseln. Der an-

gehäufte Schmutz verursachet nicht nur, daß das Leingewand eher zerreißt; sondern er verhindert auch die Ausdünstungen des Körpers, und verursachet quälendes Ungeziefer.

Haltet eure Bücher reinlich, und bewahret eure Schreibbücher vor Dintenflecken. Wenn ihr schreibet, so spritzet die Dinte weder auf den Tisch oder die Schulbank, noch auf den Boden, sondern in den Schreibzeug. Sehet auch dahin, daß ihr weder eure eigenen noch die Kleider derjenigen mit Dinte beflecket, die neben euch sitzen.

Johanna hatte ihre Kleider mit Wagenschmier beschmutzt, und ihre Schürzen waren voll Dinte. Einst giengen ihre Geschwister nach einem entfernten Garten; das schmutzige Mädchen — mußte zu Hause bleiben; denn

Die zerlumpt und schmutzig gehen,
Mag man gar nicht gerne sehen.

Arnold hatte nie gelernt auf seine Kleider Acht zu geben. Beym Auskleiden warf er sie an den nächsten besten Ort hin, und so wurden sie bald verschmutzt, verrümpft und verdorben. Sein Jahrlohn war gemeiniglich nicht hinreichend, den Kaufmann zu befriedigen. Er gerieth in Schulden, und starb frühzeitig als ein elender Bettler.

Kleider kosten Geld und Müh';
Drum ihr Kinder schonet sie.

XXVI.

Arbeitsamkeit.

Arbeit und Betriebsamkeit
Geben Ehr und Brod.
Müßiggang und Schläfrigkeit
Sind schon halber Tod.
Bey Geschäfften wird man alt,
Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.

Nur diejenigen sind auf die rechte Art arbeitsam, die alle Arbeiten, welche ihr Beruf erfordert, oder durch welche sie ihren Nebenmenschen nützlich werden können, mit Bereitwilligkeit und Vergnügen, mit Bedacht, anhaltendem Fleiß und unverletzter Gewissenhaftigkeit verrichten.

Der Arbeitsame erkennt es mit frohem Dank als eine Wohlthat Gottes, daß er Kräfte, Gelegenheit und Ermunterung zur Arbeit hat. Er thut sie getreu und ungezwungen, theilt seine Zeit klüglich ein, und meidet, was ihn an der Arbeit hindert.

Arbeitsamkeit verschafft auch außer dem Vortheile, den sie dir in Ansehung deines Erwerbes bringt, ein unaussprechliches Vergnügen; denn sie versüßt den Genuß aller Freuden: Essen, Schlafen, alles schmeckt

besser, wenn man gearbeitet hat. Daher das alte Sprichwort:

Nach verrichteter Arbeit ist gut feyern.

Dem Arbeitsamen fehlt's an nichts. Er hat Vorrath und Ueberfluß. Denn Arbeit schafft Brod und Bequemlichkeit; Arbeit setzt uns in den Stand, andern wohl zu thun; Arbeit erhält die Gesundheit, und bringt Gunst und Ehre.

Wie die Arbeit, so der Lohn.
Wünschest du dir Brod und Ehre;
O so faß erst diese Lehre!

Schiebet keine Arbeit auf, die ihr verrichten könnet. Wir können die Hindernisse nicht immer voraussehen, welche uns in den Weg kommen können, wenn wir alles bis auf die Letzte ankommen lassen; und diese können uns alsdann dergestalt im Wege stehen, daß wir das gar nicht thun können, was wir hätten thun sollen, oder es nicht so thun können, wie es hätte geschehen sollen.

Eine kleine Nachläßigkeit bringt oft großes Unglück zuwegen.

Arbeite heute: wir wissen nicht, ob ein Morgen seyn wird.

Was du heute thun sollst, und thun kannst, verschiebe nicht auf Morgen.

Wer spät anfängt, wird spät fertig.

Das Nothwendige thue immer zuerst.

Ein Kluger thut alles mit Vernunft.

Willst du vom Pfluge reich werden, so mußt du ihn selbst anfassen. Verlässest du ihn nicht, so wird er dich auch nicht verlassen.

Soll deine Sache gut gehen, so gehe selbst darnach, soll sie schlecht gehen, so schicke darnach.

Treibe deine Arbeit, damit sie nicht dich treibt.

Der Faule begehrts, und bekommts doch nicht; aber die Fleißigen bekommen genug.

Arbeitsamkeit ist ein Schatz, den kein Dieb raubt; und der sich immer selbst wieder fullet.

Was man nicht im Kopfe hat, muß man in den Füßen haben, und sehr oft im Beutel.

Arbeite täglich mit Eifer und Anstrengung; aber schalte dabey die nöthigen Zwischenräume der Ruhe ein, damit keine Kraft allzu lange angespannt werde. Zu sehr gespannt reißt der Bogen. Eine kluge Eintheilung zwischen Arbeit und Erholung erhält den Körper gesund, und das Herz heiter.

Ein Zweck des Lebens ist, das Leben zu geniessen.
In Fleiß und Spiel und Ruh soll unsre Zeit verfliessen,
Dieß, Kinder! nennet man sein Leben froh geniessen.

XXVII.

Sparsamkeit.

Wer sich schlecht gewöhnet hat,
Darbt nicht leicht, wird immer satt.

Mancher verdient sich viel, und ist dabey doch bettelarm, kann sich manchen Tag kaum satt essen, geht zerlumpt einher, und steckt noch dazu tief in Schulden. Wo das doch herkommen mag?

Sparsamkeit ist nothwendig, sonst hilft aller Verdienst nichts! Wer üppigen Aufwand macht, unnütze und thörichte Ausgaben liebt, die seine Einnahme und Würde übersteigen, ist ein Verschwender, und geht zu Grunde. Sparsamkeit ist für alle Menschen, vom König und Fürsten an bis zum geringsten ihrer Unterthanen eine nothwendige Tugend. Sie erhält jeden im Wohlstande; aber ohne sie kann der Reichste arm werden.

Was man erspart, braucht man nicht erst zu erwerben.

Spare in der Zeit, so hast du in der Noth.

Sparsamkeit ist ein Schatz, der sich immer wieder selbst füllt.

Kaufe nicht, was du brauchst, sondern was du nicht entbehren kannst.

Besser das Gold im Sacke, als die Dukaten am Halse, und die Thaler auf dem Rücken.

Hüte dich aber, daß du, indem du sparsam seyn willst, dir nicht etwa den Geitz angewöhnest. Wer sich aus Geldgierigkeit nicht satt ißt, die Seinigen hungern läßt, keinem Armen ein Stück Brod giebt, mit List und Betrug sich Schätze zusammen scharret, und nur denkt, reicher zu werden, der ist kein Sparsamer, sondern er ist ein Geitzhals.

Seyd weder geitzig noch verschwenderisch; seyd sparsam, nehmet alle eure Sachen gehörig in Acht; brauchet sie zwar, wozu sie bestimmt sind, aber hütet euch, sie zu verderben oder zu verlieren, oder gegen Naschwerk zu vertauschen. Ziehet zwar eure Kleider an, aber suchet sie, so viel möglich, zu schonen. Leset zwar fleißig in euren Büchern, aber beschmutzet oder zerreißet sie nicht. Leget alles, was ihr gebraucht habt, wieder an seine rechte Stelle, damit es nicht verloren gehe. Nur dann seyd ihr sparsame Kinder.

Denket nicht, daß die Sparsamkeit darin bestehe, daß man alles, was man hat, auf-

hebt und verschließt, ohne für sich und andere Menschen Gebrauch davon zu machen. Nein, liebe Kinder! das ist Geitz, und Geitz macht euch nicht allein unglücklich, sondern er kann euch auch leicht in Gefahr setzen, arm zu werden.

XXVIII.

Jung gewohnt, alt gethan.

Einmal ist nicht immer;
Zweymal ist schon schlimmer:
Fehlst du hier und da einmal,
Fehl' nur nicht das zweyte Mal!
Hütest du dich davor nicht,
So wirst du ein Bösewicht.

Je früher und länger man etwas gewohnt ward, desto leichter thut man es in der Folge und im Alter. Gewöhnlich zeigt sich's schon bey Zeiten, was man von einem Kinde Gutes hoffen, oder Schlimmes zu befürchten habe. Was soll aus diesem Knaben werden? Diese Frage läßt sich bey manchem Kinde nicht selten mit Gewißheit beantworten. Wie der Knabe, so der Mann.

Ein Kind, das seine Freude daran hat, andere Kinder zu necken; arme, alte, gebrechliche Menschen zu verspotten und zu betrüben, so ein Kind wird einst ein Menschenfeind, der

dem Unschuldigen mit lachendem Munde manche Thränen auspressen wird.

Du, mein Kind! bist nachläßig, unordentlich und leichtsinnig in deinem ganzen Thun und Lassen; versäumst nicht selten deine Geschäffte zu Hause und in der Schule: was soll einst aus dir werden? — Wer jung nichts taugt, der bleibt auch im Alter ein Taugenichts.

Sieh, wie unordentlich deine Sachen allenthalben herumliegen; hier ein Buch auf dem Boden, dort ein Stück Gewand in einem Winkel; andere Kinder treten mit Füssen darauf, und du, du giebst dir nicht die Mühe, das Hingeworfene aufzuheben; du lassest Dinge verderben, die von deinen Eltern im Schweiße ihres Angesichtes erworben wurden. Dein Lohn sey einst noch so groß: er wird nicht hinreichend seyn, dich vor Armuth zu schützen. — Junge Schlemmer, alte Bettler.

Es giebt Kinder, vor denen in der Schule kein Buch, keine Feder, kein Blatt Papier sicher ist; die keck genug sind, selbst ihre gute Eltern zu bestehlen, ihnen verschiedenes an Eßwaaren und andern Sachen heimlich wegzunehmen, und an andere Kinder zu verschenken und zu vertauschen. Wehe dir, wenn du so ein Kind bist! Was wird einst aus dir werden? Unglücklicher! du bist ja schon jetzt die Schande deines Vaters, und deiner Mutter Kummer.

Mit dir wird's noch ein trauriges Ende nehmen, sprach ein rechtschaffener Vater oft zu

seinem kleinen Sohne, der sich kein Gewissen daraus machte, seinem alten ehrlichen Vater oft eine Lüge frech ins Angesicht zu sagen. Mit dir, unglückliches Kind! wird's noch ein trauriges Ende nehmen. Der alte Vater hatte recht. Der Sohn ward groß, ward ein Dieb, und starb unter den Händen des Scharfrichters.

Müßiggang, Lügenhaftigkeit, Ungehorsam, Zorn u. dgl. sind böse Eigenschaften. Frühzeitig muß man ihnen entgegen arbeiten, wenn sie nicht zur Gewohnheit werden sollen. Wie unglücklich wird der Mensch durch eine schlimme Gewohnheit! Man will ihn bessern; aber man kann nicht; er läßt sich so wenig mehr ändern, so wenig sich ein krumm gewachsener Baum gerade ziehen läßt, den der Gärtner gerade zu ziehen vergessen hat, da er noch jung war. — Gewohnheit ist ein eisernes Kleid! Wer kann es ausziehen?

Liebes Kind! willst du dich zum Guten gewöhnen, so mußt du es alle Tage, oder wenigstens so oft thun, als es seyn kann. Nimm dir z. B. vor, alle deine Geschäffte täglich mit so viel Genauigkeit zu thun, als es dir möglich ist. Erscheine zu rechter Zeit in der Schule; lerne deine Aufgaben ganz, und aus dem Grunde; befolge die Aufträge deiner Eltern und Vorgesetzten pünktlich und ohne Widerwillen; suche sogar durch deinen Fleiß ihren Befehlen manchmal zuvorzukommen.

Hast du in der treuen Erfüllung deiner Pflichten nur erst eine zeitlang ausgehalten, so werden sie dir bald angenehm und leicht werden. Froh werden dir deine Jugendjahre verfliessen; ohne Furcht darfst du deinen Eltern und Vorgesetzten unter die Augen treten; du wirst von Niemand gerechte Vorwürfe zu befürchten haben; was aber noch ungleich mehr ist: Gottes Gnade wird über dich seyn.

Thränen der Freude stehen mir oft im Auge, wenn ich ein Kind sehe, das gegen andere Kinder freundlich und gefällig ist, das sogar andern kleine Dienste erzeiget; das sogar weinen kann, wenn es Arme, Unglückliche sieht, ohne helfen zu können. So ein Kind ist Goldes werth. Aus ihm wird ein wohlthätiger Mensch, der viele Tausend Thränen des Kummers trocknen wird.

Möchte ich doch so glücklich seyn, nur recht viele solche Kinder zu sehen.

Nie freut ein gutes Kind sich bey des andern Leiden,
Es weint bey andrer Schmerz — ist froh bey andrer Freuden.

Inhalt.

I. Von Gott.
II. Von den lieben Eltern.
III. Von der Obrigkeit.
IV. Endzweck unsers Daseyns.
V. Sorge für den Wohlstand der Seele.
VI. Vom Gewissen.
VII. Frömmigkeit.
VIII. Schamhaftigkeit.
IX. Gehorsam.
X. Dankbarkeit.
XI. Sanftmuth und Friedfertigkeit.
XII. Ehrlichkeit und Treue.
XIII. Verschwiegenheit.
XIV. Wahrhaftigkeit.
XV. Gefälligkeit und Dienstfertigkeit.

XVI. Menschenliebe.
XVII. Höflichkeit.
XVIII. Gute Sitten.
XIX. Ordnung.
XX. Fleiß.
XXI. Aufmerksamkeit.
XXII. Nutzen der Geschicklichkeit.
XXIII. Sorge für körperliche Gesundheit.
XXIV. Mäßigkeit.
XXV. Reinlichkeit.
XXVI. Arbeitsamkeit.
XXVII. Sparsamkeit.
XXVIII. Jung gewohnt, alt gethan.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neukomm, David

Moralisches Lesebuch für Kinder, welche gut, verständig und glücklich werden wollen

Würzburg 1809

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.137-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758730-3